

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 12.

1924.

23. Jahrgang.

Die Protokolle der dritten Tagung des Tridentinums:
Concilium Tridentinum. Actorum pars V et VI (Merkle).

Dokumente der Religion. 1.—6. Bd. (Wunderle).
Steuernagel, Das Deuteronomium übersetzt und erklärt. 2. Aufl. (Heinisch).

Leimbach, Das Buch des Propheten Jeremias (Kap. 1—25) (Heinisch).

Herzog, Die ethischen Anschauungen des Propheten Ezechiel (Goettsberger).

Deißmann, Licht vom Osten. 4. Aufl. (Meinertz).

Steinmetzer, Jesus und wir Arier (Meinertz).

Jung, Die geschichtliche Persönlichkeit Jesu (Meinertz).

Thorndike, A History of Magic and Experimental Science (Bévenot).

Ghedini, Lettere cristiane dei papiri greci (Feder).

Calderini, La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell'Egitto Romano (Feder).

Kaufmann, Amerika und Urchristentum (Schmidlin).

Birkenmayer, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie (Peister).

Grisar, Der deutsche Luther im Weltkrieg (Paulas).

Faulhaber, Die „drei Wege“ der Gotteserkenntnis und der wissenschaftliche Gottesbegriff (Lenz).

Hessen, Gotteskindschaft. 2. Aufl. (Diekamp).

Lindner, Die Anstellung der Hilfspriester (Hilling).

Krieg-Grünwald, Lehrbuch der Pädagogik. 3. Aufl. 1. TL. (H. Mayer).

Haapanan, Verzeichnis der mittelalterlichen Handschriftenfragmente. 1. Missalia (H. Hoffmann).

Haapanan u. Malin, Zwölf lateinische Sequenzen (H. Hoffmann).

Haapanan, Neumenfragmente (H. Hoffmann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Protokolle der dritten Tagung des Tridentinums.¹⁾

Die Bände IV und V des großen Werkes der Görresgesellschaft hatten die Verhandlungsprotokolle der ersten Tagung des Tridentinums (1545—47) gebracht, die 1919 und 1924 erschienenen Bände VIII und IX enthalten jene der dritten und letzten Tagung. Damit liegen die Verhandlungsberichte der beiden tatenreichsten Perioden des denkwürdigen Konzils vor, und das Sehnen nicht von Jahrzehnten, sondern von Jahrhunderten ist endlich gestillt. Nur die Protokolle der beiden weniger bedeutenden Perioden, der von Bologna und der von 1551/52, denen die Bände VI und VII vorbehalten sind, harren noch der Veröffentlichung, diese ebenfalls durch Prälat Ehses, jene durch mich.

Von den beiden vorliegenden Bänden ist der achte während des Weltkrieges gedruckt (die Vorrede, datiert vom 20. Febr. 1919, klagt über die Schwierigkeiten, die von den einstmals verbündeten Italienern der Ausfuhr der Papiere bereitet wurden, und über die Ruinen, die der 9. Nov. 1918 geschaffen), der neunte unter den noch ungünstigeren Bedingungen der Nachkriegszeit, der Inflation. Die unübersteigbar scheinenden Hindernisse gegen die Drucklegung des letzteren wurden indes überwunden zunächst durch die Freigebigkeit der beiden heimischen Kardinäle von Köln und Breslau, der beiden Bischöfe Korum und Bornewasser wie des Domkapitels von Trier, dann aber durch die reichen Gaben Benedikts XV und Pius' XI, und nicht zuletzt der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. So haben nationale Kräfte mit der ein-

zigen wahrhaft internationalen Autorität zusammengewirkt, um ein allen Nationen dienendes Werk schaffen zu helfen.

In der Einleitung zum IX. Bande wird die Übersicht über die Fundstätten nachgeholt, freilich ohne daß die beim Abschluß des VIII. Bandes erhoffte Möglichkeit, vorher nochmals die vor allem im Vatikanischen Archiv fließenden Quellen einsehen zu können, zur Wirklichkeit geworden wäre. In erster Linie sind es zahlreiche Bände der Abteilung *Concilio*, dann aber auch anderer Abteilungen des genannten Archivs und der Vatikana, welche zu den beiden gewaltigen Bänden beigezeichnet haben; sodann haben — die Handschriften sind bald nach ihren Verfassern bzw. ihrer Herkunft oder ihrem literarischen Genus, bald nach den Fundstätten gruppiert — die Borbonica (Nationalbibliothek) in Neapel, die Archive von Modena und Venedig, die Archive und Bibliotheken von Berlin, München und Wien reichere oder geringere Ausbeute geliefert. Man bekommt einen Begriff von der ungeheuren Mühe, welche die Sammlung und Sichtung des Materials verursachte. Bisweilen möchte man wünschen, daß der Herausgeber in der Kennzeichnung seiner Vorlagen etwas weitergegangen wäre und auch solche Hss näher beschrieben hätte, denen er nur einige Stücke entnahm (z. B. Barberin. 863¹⁾ und 864), weil die Zusammensetzung einer Hs oft wichtige Schlüsse auf ihre Herkunft ermöglicht und eine Inhaltsangabe und Beschreibung sehr wertvoll für solche werden kann, die die Quellen nicht persönlich in Augenschein nehmen können.

Was nun den Großteil der Texte, die amtlichen Aufzeichnungen des Konzilssekretärs Angelo Massarelli, anlangt, so sind sie für unsere dritte Tagung nicht, wie für die erste, die eigentlichen Protokolle, d. h. die Niederschriften der Vorträge, während sie gehalten wurden, sondern sind bereits in Reinschrift übertragen; nur was die Stellvertreter des in den sechziger Jahren öfters

¹⁾ *Concilium Tridentinum*. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter catholicos Germaniae litterarum studiis. Tomus octavus: *Actorum pars quinta*, complectens acta ad preparandum concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII). Collegit, edidit, illustravit Stephanus Ehses Friburgi, Herder, 1919 (XI, 1024 S. 4^o). — Tomus nonus: *Actorum pars sexta*, complectens acta post sessionem sextam (XXII) usque ad finem concilii (17. sept. 1562—4. dec. 1563). Coll., ed., ill. Stephanus Ehses. Ibid. 1924 (XXXII, 1194 S.).

¹⁾ VIII, 408 Überschrift wird diese Nummer angegeben, 409¹ die Nr. 836, letzteres wohl Druckfehler. Wie leicht man eine solche Nr. verliert oder verschreibt, dafür liefere ich selbst ein Beispiel. Mein Irrtum wird IX S. XXVI, 20 und nochmals 551¹ von Ehses berichtigt.

durch sein Steinleiden ans Bett gefesselten Sekretärs während der Reden nachschrieben, ist in dieser Form erhalten. Zuviel würde der Verlust von Massarellis Originalen — er hat sie wohl selbst als durch die Reinschrift vermeintlich entwertet vernichtet — nicht verschlagen, wenn sie, wie der Herausg. sagt, *parvo absque dubio intervallo postea* (VIII, S. VIII) von jenem ins Reine geschrieben wurden. Ein Grund für diese Annahme wird nicht angegeben. Läge zwischen beiden Formen dagegen auch nur ein Zwischenraum von mehreren Tagen oder gar Wochen, so müßte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Schreiber selbst seine ersten flüchtigen Notizen nicht mehr überall entziffern konnte, während wir dank einer genaueren Kenntnis der betreffenden Frage und der Geschichte der Theologie es vermöchten. Ein sehr bezeichnendes Beispiel haben wir in den Protokollen des Jahres 1546, für welche die Urschrift erhalten ist. Da heißt es V, 565, 25: *quod comprobavit ex Augustino... et ex Joanne Driedone*. Den Namen dieses ihm fremden Löwener Theologen konnte Massarelli selbst bei der Übertragung in die Reinschrift nicht mehr lesen und ließ ihn darum einfach weg, so daß man Conc. 17, f. 77 und bei Theiner liest: *et ex Joanne*, wobei natürlich jedermann an den Evangelisten denkt. Erst Ehses hat den Belgier wieder in seine Rechte eingesetzt und damit den wahren Sinn des Votums wiederhergestellt: er konnte die dem Schreiber selbst nachmals unleserlichen Züge enträtseln, weil ihm Driedos Name bekannt war. Ob nicht auch in den sechziger Jahren dem von schmerzhafter Krankheit geplagten Sekretär solche Menschlichkeiten begegneten, vermag nach Verlust seiner Originale niemand zu sagen. Ein kontrollierbarer Fall von Verstümmelung infolge Unleserlichkeit liegt IX, 579⁴ vor. Er gibt schlimmen Vermutungen auch über andere Möglichkeiten Raum. Überhaupt ist die Überlieferung für diese dritte Periode nicht entfernt so eingehend und zuverlässig wie über die vierziger Jahre. Statt der Protokolle über die einzelnen Kongregationen liegen bisweilen nur zusammenfassende Übersichten über eine längere Reihe solcher vor, durch die wir nur die Richtung der einzelnen Vota erfahren (z. B. IX, 43—46) und die nicht entfernt die ausführliche Berichterstattung der ersten Perioden ersetzen. Daneben stößt man auf schmerzliche Lücken. So erhalten wir von den zahlreichen Theologenvota von Ende Februar 1563 (IX, 421) auch nicht den magersten Auszug; von den Rednern des 22. Febr. wird nur die Äußerung eines einzigen exzerpiert, von zwei anderen erscheinen nur die nackten Namen. Zum 9. Juli 1563 (IX, 601) bringen die amtlichen Akten keine fünf Zeilen, während der privatim nachschreibende Paleotti fünf Seiten bietet.

Wir wären noch schlimmer daran, wenn sich nicht glücklicherweise eine große Zahl von Originalvoten teils von Konzilsprälaten, teils von „niederer“ Theologen und Kanonisten erhalten hätte, deren Darbietung neben der methodischen Behandlung aller Texte einen Hauptvorzug unserer Ausgabe bildet. Ihre Verfasser haben sie aufgefordert oder unaufgefordert dem mit Ausarbeitung der amtlichen Akten betrauten Sekretär im Autograph oder in getreuer Abschrift überreicht. Für das Verständnis der Verhandlungen, darüber hinaus aber auch für die Geschichte der Theologie, des Rechts, der Verfassung, Disziplin und Liturgie wie für die Gelehrtengeschichte

sind sie von unschätzbarem Werte, und der unermüdliche Herausgeber verdient aufrichtigen Dank, daß er diese in alle Winde zerstreuten Zeugen wissenschaftlichen Ernstes und wissenschaftlicher Gründlichkeit der Trienter Konziliaren aus den entlegensten Schlupfwinkeln aufgestöbert hat. Es gehört zu den bedauerlichsten Wirkungen des Weltkrieges, daß es infolge der Abgeschlossenheit Deutschlands nicht möglich war, in Bibliotheken oder Archiven außerhalb deutscher Länder liegende Handschriften heranzuziehen. So mußte auch auf den Nachlaß des Erzbischofs Dom Pedro Guerrero von Granada, des Führers der spanischen Opposition auf dem Konzil, wie auf den seines Theologen Juan de Fonseca, des nachmaligen Bischofs von Guadix, verzichtet werden, drei Bände, die ich vor 28 Jahren auf der Universitätsbibliothek in Granada einsehen konnte (s. Conc. Trid. I S. XXVI, 3 ff.). Sie sind reich an Voten des Erzbischofs wie des Theologen und bringen viel Licht in die Stellung Guerreros zu der Konzilsleitung und zu den Vorlagen. Dieser Schatz wird früher oder später zu heben und als Ergänzung zu den Protokollbänden zu veröffentlichen sein. Von Fonseca sind, soviel ich sehe, nur zwei Auszüge von Voten in den beiden Bänden abgedruckt (22. Jan. 1562 *de eucharistia*: VIII, 612; 1. Okt. 1562 *de ordine*: IX, 31 f.), und es ist unwahrscheinlich, daß er sich nur zu diesen beiden Gegenständen geäußert hätte.

Am dankbarsten wird diese vom Herausgeber gebotenen Originalvoten würdigen, wer durch Vergleich von Massarellis oder seiner Stellvertreter Exzerpten — denn nur um solche handelt es sich tatsächlich bei unsern „Protokollen“ — etwa mit denen Paleottis sich überzeugt hat, wie dem einen oftmals als unwichtig und nicht der Aufzeichnung wert erscheint, was der andere als wesentlich oder wenigstens als charakteristisch an einem Votum vor allem festhalten zu müssen glaubt; insbesondere Paleotti, dem keine amtliche Verpflichtung zum Nachschreiben oblag, gibt oft nur die eine oder andere Bemerkung aus einer langen Rede.

Aus diesem Grunde dürfte den Verschiedenheiten zwischen den Berichten Massarellis und anderer einerseits, denen des Verduner Bischofs Nicolas Pseumes und seines Uebersetzers M. Husson andererseits nicht immer die Beweiskraft gegen die Echtheit der letzteren zukommen, die Ehses ihnen beimißt. Wenn ich auch zugebe und meinerseits selbst darauf hingewiesen habe, daß Husson gelegentlich auch nichtkonziliares Gut in die Vota hineinverwoben hat, so sind doch die Verweise des Bischofs auf sein *aliud diarium* (Conc. Tr. II, 855, 36), seinen *alius liber* (ebd. 867, 33) eine unüberwindliche Instanz gegen die Athetese von allem, was sich nicht durch Massarellis Auszüge oder anderweitige Berichte ausweisen kann. Das bisweilen fast zu persönlicher Gereiztheit gesteigerte, an die Stimmung Pallavicinis und seiner Parteigänger gegen Sarpi gemahnende Mißtrauen, das Ehses dem Gallikaner gegenüber zeigt, grenzt mehrfach nahe an Hyperkritik. Die von Husson wiedergegebene Versicherung Pseumes, er habe das Votum von dem betr. Prälaten erhalten, läßt sich nicht mit unsicheren inneren Kriterien abtun. Wenn Ehses IX, 307¹ auch von dem Berichte des stellvertretenden Protokollführers feststellen muß, er sei *toto coelo* verschieden von den wirklichen Ausführungen des Bischofs — auch dem Sekretär wird wenigstens einmal Ähnliches nachgesagt —, so ist damit schon die unbedingte Zuverlässigkeit dieser Auszüge in Frage gestellt. Ja, nicht einmal das Fehlen einer Äußerung in dem geschriebenen Originalvotum beweist, daß sie im gesprochenen Votum nicht gefallen sei, wie das Beispiel IX, 345¹ zeigt. Es fällt auf, wenn IX, 257² zu Pseumes Bericht, der Weihbischof Haller habe 14. Dez. 1562 durch seine *gravamina ad risum provocavit patres*, in nicht mißzuverstehendem Sinne bemerkt wird, jener sei der einzige Zeuge dafür, während 508³ eine Erzählung gleichen Inhalts von dem einzigen Muzio Calino

zum 18. Mai 1563 keine Beanstandung erfährt. Auch die *scurrilia* des Buduensis (IX, 377²) sind nirgends in den offiziellen Akten, sondern — außer Pseume und Mendoza — nur durch einen zufällig erhaltenen Privatbrief bezeugt. Nach 255³ wären die von Husson berichteten Klagen des Bischofs von Mileto unbegründet und ungläubhaft, da er doch 500 Gulden Einkünfte bezog; am Schlusse der Note wird aber erzählt, der Bischof sei gegen Ende des Konzils nach Rom beurlaubt worden, um seine Gläubiger zu befriedigen. Wenn nach IX, 257² es u. a. gegen die Echtheit von Hussons Wiedergabe der Rede Hallers sprechen soll, daß die *Gravamina totum mundum aequae tangant ac episcopatum Eichstetensem*, so müßten nach diesem Kanon zahllose Reden von Konziliaren für unecht erklärt werden. Vollends der Schluß: dies und das hängt nur lose oder gar nicht mit dem zur Diskussion stehenden Thema zusammen, ist also unecht, setzt voraus, daß alle Redner sich immer ängstlich an die Sache gehalten hätten, wovon uns durch die noch erhaltenen Voten wie durch häufige Klagen über Abschweifungen und Weitläufigkeit das Gegenteil bezeugt ist. Und Pseume notierte oft etwas, weil es ihm gerade gefiel, mochte es nun zum Thema gehören oder nicht. Der historische Irrtum sodann über Vorgänge des 13. Jahrh., der II, 272⁵ als Beweis gegen die Echtheit einer von Husson berichteten Rede verwendet wird, konnte dem Bischof von Paris im 16. Jahrh. ebenso begegnen, wie dem Verduner Jesuitenzögling, der übrigen Historiker war (Conc. Tr. II, CLXI), im siebzehnten. Nach IX, 304² soll die Erwähnung Pierre d'Aillis in einem dem Bischof von Gerona zugeschriebenen Votum auf eine französische Quelle, also auf Fälschung durch Husson, weisen; wenn aber laut 307¹ ein süditalischer Bischof (von Ostuni) den Jean Gerson und Jaques Almain zitiert, dann kann bei einem nordspanischen in der Nähe von Perpignan, wo ein höchst merkwürdiger Akt zur Zeit des Constantiense sich abspielte, jene Erwähnung wahrlich nicht auffallen. Vollends innere Kriterien, die in der Hauptsache auf Geschmacksfragen hinauslaufen (wie 287¹), vermögen nichts zu entscheiden. Wie gesagt, ich gebe zu, daß Husson gelegentlich Notizen von Pseume als Bestandteile von Reden nahm, was bei der undeutlichen Schrift des Bischofs und dem bunten Inhalt der ineinandergeschriebenen Notizen leicht geschehen konnte; aber ihn als Fälscher zu brandmarken, wie E. es öfters tut, dazu liegt ein genügender Grund nicht vor.

Über den hohen Wert des Inhalts der beiden Bände wurden Andeutungen bereits gemacht und bedarf es bei der Bedeutung der Gegenstände, die auf dieser dritten Konzilsperiode zur Verhandlung standen, nicht vieler Worte. Schon die lange Zeit, durch welche die Erörterungen über Ordo und Ehe, die beiden noch rückständigen Sakramente, sich hingen, spricht dafür, welch lebhaftes Interesse diese Fragen auf allen Seiten fanden. Heftige, oft sich wiederholende Zusammenstöße zwischen Papalisten und Episkopalisten erfolgten über die Frage der Einsetzung des Episkopats und seines Verhältnisses zum Primat, namentlich über die Residenzpflicht der Kleriker. Die Frage der Infallibilität konnte auf dem Vatikanum keine heißeren Kämpfe entfesseln, als zu Trient der Gegensatz zwischen den Verfechtern der Residenzpflicht *iure divino* bzw. *iure positivo*. So mußte die ursprünglich auf den 12. Dez. 1562 anberaumte Sitzung über ein halbes Jahr, während dessen der Kampf zwischen den Richtungen hin und her wogte, bis zum 15. Juli 1563 vertagt werden. Wenn uns die Protokolle und die Originalvoten die wissenschaftliche Seite des Streites zeigen, so treten die persönlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen, das Menschliche und Allzumenschliche, in den Tagebüchern Paleottis und den zahllosen, von ihm beklagten leidenschaftlichen Briefen, die besonders nach Rom zu gegenseitiger Verdächtigung der Kämpfenden geschrieben wurden, in einer nicht eben erfreulichen Weise hervor. — Bei den Beratungen über die Ehe spielten eine hervorragende Rolle die *matrimonia clandestina*, die schließlich, um den zahllosen Mißbräuchen

zu steuern, nicht nur als unerlaubt, sondern als ungültig erklärt wurden.

Zu den im Anschlusse an die Dogmenberatung gefaßten Reformbeschlüssen kamen später noch eine große Anzahl unabhängig davon beschlossener Anordnungen. Besonders wichtig waren jene über Erziehung des Klerus, darunter das berühmte, oft mißdeutete Seminardekret (Sess. 23 can. 18 de ref.). Auch die weltlichen Fürsten stellten sich mit Reformanträgen ein, vorab Kaiser Ferdinand I mit seinem vielberufenen Reformatiönslibell, dessen Behandlung durch die Konzilslegaten verhängnisvolle Verwicklungen herbeizuführen drohte, als Morones überlegene diplomatische Kunst den Sturm beschwor, indem er das Streitobjekt der *rabies theologorum* und der noch größeren der *canonistarum* entzog und über die Köpfe der Konziliaren hinweg zwischen den Kabinetten eine Einigung herbeiführte.

Die unbedingt zuverlässige Veröffentlichung der Protokolle und der Originalvoten läßt uns zum ersten Male die ganze gewaltige Geistesarbeit übersehen, die auf dem großen Konzil geleistet wurde. Sie wird auf lange Zeit bereichernd und befruchtend nicht nur auf die verschiedensten Gebiete der Theologie, sondern auch anderer Wissenschaften wirken. Liegen erst noch die zwei fehlenden Protokollbände und einige Briefbände vor, dann mag der Geschichtschreiber des Konzils seines Amtes walten.

Wenn ich im folgenden auf einige methodische Fragen eingehe, so geschieht es nicht, um an der imposanten Leistung des hochverdienten Arbeitsgenossen Kritik zu üben, sondern um einige Grundsätze, die ich mir für die Bearbeitung der Bologneser Akten zurechtgelegt habe, der Erwägung der Fachgenossen zu empfehlen.

Zunächst betrachte ich die Massarelli-Akten als ein abgeschlossenes Literaturwerk, das das Recht hat, als Ganzes und unzerstückelt veröffentlicht zu werden. Ich werde also nicht, wie es hier VIII 1—286, geschieht, Teile aus den amtlichen Akten herausreißen und einer Sammlung von Dokumenten sehr verschiedener Art, hauptsächlich Briefen, einverleiben; vielmehr werde ich mich auf die eigentlichen Konzilsakten — Protokolle und Originalvoten, Mandate von Fürsten und Briefe an das Konzil als solches u. ä. — beschränken, dagegen sonstige Briefe und Akten dem Bearbeiter der Briefbände überlassen. Wenn unsere Sammlung sich in *diaria, acta, epistulae, tractatus* gliedert, so sind mit dem zweiten Begriffe offenbar nur die Akten im engeren Sinne, die Protokolle u. ä. gemeint. Was von anderer Art ist, hätte also aus diesen Bänden auszuscheiden, so die meisten Stücke aus VIII, 1—286; was dagegen zu den Akten im engeren Sinne gehört, wäre in deren Verband zu belassen, vor allem die ans Konzil gerichteten Mandate und Briefe, denn diese bilden einen Teil der Sitzungen oder Kongregationen, auf denen sie vorgelesen wurden. Es ist auch nicht konsequent, wenn z. B. VIII, 315 beim Empfang des Orators von Portugal am 9. Febr. 1562 die in dessen Namen gehaltene Rede und die Antwort der Synode auf Mandat und Brief des Königs mitgeteilt ist, während die letzteren Aktenstücke aus dem Zusammenhang herausgerissen und schon S. 251 abgedruckt wurden mitten unter den Briefen, weil sie zufällig schon vom 28. und 29. Sept. 1561 datiert sind, während sie ihre Bestimmung doch erst am Tage ihrer Verlesung erreichten. Am auffälligsten ist, daß die Eröffnungskongregation vom 15. Jan. 1562, die doch sicher zu den Akten gehört, VIII, n. 215, S. 283 außerhalb dieser erscheint, die erst S. 287 eröffnet werden, während die Vorlagen sie natürlich alle unter den *Acta* geben. Die Folgerichtigkeit bei jenem Verfahren würde übrigens verlangen, daß z. B. Albrechts von Bayern Brief nicht unterm 4. März 1562 (VIII, 375), sondern am Tage seines Datums 22. Febr., daß Philipps II Mandat unterm 28. Jan., nicht 16. März, das Florentiner unterm 27. Febr. statt 18. März, die Schweizer Mandate am 20. bzw. 27. Febr. statt 20. März eingereicht wären. Aber das in letzteren Fällen eingehaltene Verfahren ist das richtige, und am besten ist, es überall anzuwenden.

Auch die Setzung durchlaufender Nummern über die einzelnen

Stücke scheint mir eine Uebertragung von der Bearbeitung von Nuntiaturberichten, Briefen und überhaupt Stücken derselben Art auf Konzilsakten, für die sie sich nicht eignet, weil es sich hier um Bestandteile sehr verschiedener Art handelt. Wenn hier eine Sitzung oder Kongregation eine Nummer erhält, dann eine auf derselben gehaltene Predigt oder ein dort vorgetragenes Votum oder gar das Teilnehmerverzeichnis je eine neue Nummer, so sind damit Teile dem Ganzen koordiniert, dem sie doch untergeordnet sind. Noch widerspruchsvoller scheint es mir, wenn die bei Massarelli übliche Ueberschrift *Acta post sessionem* . . ., welche alle bis zur nächsten Sitzung gehaltenen Kongregationen und überhaupt alles in dieser Zwischenzeit Vor- und Angefallene zusammenfaßt, unter eine Nummer gestellt wird, dann aber die ihr untergeordneten Kongregationen usw. neue Nummern und eine Ueberschrift in derselben großen Letter erhalten (z. B. VIII, 305 und 368 dicht hintereinander; hier wäre die Nummer erst über die Kongregation zu setzen gewesen), also die einzelnen Stücke mit dem Ganzen in Parallele gestellt werden. Die Uebersicht wird durch solche Nivellierung keineswegs erleichtert, sondern im Gegenteil erschwert, weil die Gliederung nicht mehr ersichtlich ist, das Ganze eine gleichförmige Masse wird. Die Theinersche Ausgabe der Akten zeichnet sich gewiß nicht durch Uebersichtlichkeit aus, aber die Marksteine der Sitzungen treten, schon durch Beginn einer neuen Seite für deren Akten wie für die *Acta post sessionem*, deutlich hervor, während man z. B. VIII, 488 od. 696 auf den ersten Blick niemals den Beginn einer Sitzung erkennen würde, weil diese in keiner Weise hervorgehoben wird, vielmehr mitten auf der Seite anhebt mit einer Nummer und einer Ueberschrift, wie sie nicht nur die nächste beste Kongregation von wenigen Zeilen (z. B. IX, 421 deren fünf, während IX, 46–101 eine einzige Nummer, freilich mit 42 Unterabteilungen, über ein halbes Hundert Seiten einnimmt), sondern auch irgend ein unbedeutendes Aktenstück trägt. Die Ueberschriften in den Vorlagen sind bisweilen recht lang; indem sie nun alle in ihrer ganzen Länge in denselben großen Lettern gegeben werden, während z. B. für die Inhaltsangaben der Kongregationen ganz gut eine viel kleinere Schrift genügt hätte, nehmen sie viel Raum weg (z. B. VIII, n. 60. 80. 234; IX, 112 142. 147 u. o.), der gespart hätte werden können, um da und dort zur Hervorhebung der Sitzungen eine freie halbe Seite zu gewinnen. Die Abkürzung *Imus* statt *Illmus* ist nicht nachahmenswert, weil man immer versucht ist *primus* zu lesen.

Noch in einem anderen Punkte glaube ich den Vorlagen mich enger anschließen zu müssen. VIII, 349, 24 erklärt der Herausgeber, er führe die Väter, die einfach zustimmten, an Zahl 101, nicht auf, sondern nur jene, die irgend eine Änderung beantragten. Ähnlich heißt es VIII, 532 in einer Note zu einem zustimmenden Votum: *Eodem modo sex alii*, und IX, 379³ werden wir wiederum bedeutet: *Nomina eorum, qui simpliciter dixerunt placet, a nobis omissa sunt*, ohne daß auch nur die Zahl der nicht Genannten angegeben wäre, ein Verfahren, das gelinde an das verfeimte Theinersche erinnert. Nun ist es freilich für das Ergebnis der Abstimmung ziemlich gleichgültig, wer die Zustimmenden waren (ihre Zahl schon weniger). Aber einmal haben wir für die Kongregationen keine Präsenzlisten und erfahren wir meist nur aus der Abstimmungsliste, wer bei einer Beratung anwesend war, wer nicht, was für den Biographen eines Vaters von Wert sein kann. Und noch wichtiger ist für diesen, zu wissen, welche Stellung sein Held zu dieser oder jener Frage eingenommen hat. Der Herausgeber muß also, wenn er nicht jeden Namen mit den paar Worten seines Votums aufführen will, jedenfalls alle mit Namen nennen, die zugestimmt haben, und am besten wäre es, sie auch in der Reihenfolge bzw. an der Stelle aufzuführen, in der sie zum Worte kamen. Für die Wissenschaft können Kleinigkeiten von Wert sein.

Schließlich möchte ich gleich hier auf eine Reihe von Fragen antworten, die E. bezüglich Paleotti stellt, da die Ausgabe doch noch einige Zeit auf sich warten lassen wird, und zugleich einige Ergänzungen und Berichtigungen damit verbinden. Zu den Vota IX, 46 ff bietet der ursprüngliche Paleotti Anhaltspunkte für die zeitliche Festlegung. — 124⁶: Pal. hat ganz richtig: *Philadelphiensis: Misereor super turbam* . . ., dann neue Ueberschrift: *Die 5. Nov. Super doctrina* . . . *Mantuanus* (dessen Ansprache). — 210⁶: Pal. *Ebronensis* (viell. sogar *Ebroicensis*). — 216⁶: der Schluß dieser Note gehört zur vorhergehenden. — 183²: Pal. *Segorbiensis* (sic). — 283³: Pal.: *Itaque saltem de*

iure naturali ex officii natura necessaria est residentia. Casus reservati debent reservari in salubem animarum . . . — 341² Der Hauptinhalt der gelehrten Note steht, nur kürzer gefaßt und mit Angabe neuerer Literatur, schon Conc. II, 994, wozu noch nachzutragen wäre Pastor IV, I, 200², der mit anderen nicht an Bertholdts Autorschaft glaubt. — 349¹. Die Textverderbnis ist sehr einfach zu heilen. Pal. läßt den Bischof sagen: *Sunt quatuor quae sibi persuasum habent*. Als Subjekt läßt sich *haereticis* unschwer aus dem Vorhergehenden ergänzen. — 355, 7 ist wohl *Caucaseos scopulos* zu korrigieren; das Bild ist der Prometheusgeißel entnommen: die Bischöfe sind nicht an ihre Kirchen wie Pr. an den Kaukasus gefesselt. 371²: das dem M. A. Bobba zugeschriebene Diarium ist ein Stück von *Firmanus* (so ist 591⁵ statt *Fumano* zu lesen); die irrtümliche Zuweisung erfolgte, weil jener Name (des savoyischen Orators) zufällig auf dem 1. Blatte steht. — 490³: Pal. führt einige Sätzchen an und schließt: *In aliis non audiui*. — 528¹: Fola ist von Poppi (*Puppio*) bei Florenz; der Druckfehler Le Plats darf verschwinden. — 539²: Pal. hat einen Bericht über die Kongregation vom 28. V. 63. — 554³: Pal. hat zum 2. Juni 1563 nur die Worte: *Nil notatu dignum* — 561, 24⁶: Pal. *Acciarenensis*. — 562¹, Z. 4 lies *toleravit st. declaravit*. — 568²: In das *inepte* darf sich m. E. der Oppidensis redlich mit Theiner teilen. Freilich *de gustibus* . . . — 570² lies weder *visitantibus* noch *viventibus* noch *viventium*, sondern *iuvénibus*, dann ist alles in Ordnung. — 577⁵: Pal. ist nicht *contrarius*; er scheint es nur, weil Mendham ein *non* vor *videntur* ausgelassen hat. — 577⁶: Die Stelle aus dem Votum des Rossanensis: *Corrigatur ingens abusus*. — 584²: Pal. hat einen Bericht über die Kongregation vom 15. Juni 1563, aus dem ja E. selbst 585¹ ein Stück mitteilt. — 585¹: Pal. läßt den General zitieren . . . *et specul[ator] de mod[o] generalis concilii*. Die Schrift ist freilich nicht von W. Durantis d. Ä. (1237–1296, Schulte 2, 144–156), sondern von dem Jüngeren, dem Neffen († 1328, Schulte 195 f.) 877¹ von E. irrtümlich *Spectator* genannt, wurde aber meist dem Älteren zugeschrieben. — 586¹: Pal. hatte den Namen *Gen. Franciscanus* geschrieben, fand aber anscheinend nichts Bemerkenswerthes in dessen Votum, machte daher einen Strich und reichte in derselben Zeile den *Augustinianus* an. Daher die Unordnung. — 736³. Ueber Lodovico Gozzadini (1479–1536), über den E. nur bei Jöcher-Adelung eine Notiz fand, hat Giov. Fantuzzi, *Notizie degli scrittori Bolognesi* IV (Bol. 1784) 218–222 vier Kleinfoliosseiten und weiß verschiedene Werke von ihm anzuführen. — 755¹ ist die aus Pastor VII, 656 abgedruckte, von Sickel nicht mitgeteilte Stelle über die Kirchenmusik auf dem Tridentinum zu beachten. Man sieht, wie mißlich es ist, wenn ein Laie, vollends Protestant, sich mit liturgischen Fragen abgibt; er erkennt nicht, was wichtig und was nebensächlich ist. — 766¹: Pal. bezeugt die Uebergabe der Reformartikel zum 14. Sept. — 885, 1 heißt es: *Eodem die*, wäre also 8. Sept. Pal. berichtet die Bestellung der Kommission unter dem 9. Okt. 1563.

Der verehrungswürdige Herausgeber möge mir die Hervorhebung der für die Sache belanglosen Schönheitsfehler verzeihen; sie soll, wie gesagt, meine Editionsgrundsätze rechtfertigen. Sein Werk, durch das er seinen Namen auf Jahrhunderte mit dem großen Konzil verknüpft hat, wird dem Theologen, dem Historiker und Juristen eine reiche Fundgrube sein, aus der sie mit Dank gegen den gelehrten Herausgeber schöpfen werden. Möge er uns bald noch den VII. Band beschicken! Die beiden vorliegenden Bände sind während eines unerhört furchtbaren Krieges und seiner Nachwirkungen in dem aus tausend Wunden blutenden Deutschland entstanden, ein *monumentum aere perennius* deutschen Unternehmungsgeistes und deutscher Leistungsfähigkeit — auch für den Verleger. Wenn ich die trefflich ausgestatteten bisher erschienenen sieben Quartbände betrachte, dann freue ich mich, daß ich im J. 1897, als er dem *Concilium Tridentinum* die veraltete Ausstattung der *Collectio Lacensis* geben wollte und eine Druckprobe nach jenem Muster sandte, ihm die Quartserie der *Monumenta Germaniae* als Vorbild empfahl und nicht nachgab, bis ein Telegramm nach Rom erklärte: *Accetto formato proposto, nuova prova*

seguirà. Entsprechend jenem Druckmuster entstand ein Musterdruck.

Würzburg.

Sebastian Merkle.

Dokumente der Religion. Paderborn, Ferdinand Schöningh. kl. 80. I. Das Handbüchlein des h. Augustinus. Uebersetzen und erläutern von Paul Simon. 1923 (184 S.). Geb. M. 2. — II. Wie man Gott anhangen soll. Von Johannes von Kastl. Nach dem neuentdeckten vollständigen Lateintexte übertragen und eingeleitet v. Dr. W. Oehl. 1923 (88 S.). Geb. M. 1,25. — III. Die geheime Jugendweihe eines australischen Urstammes. Mit einem Abriß der soziologischen und religionsgeschichtlichen Entwicklung der südaustralischen Stämme. Von P. W. Schmidt S. V. D. 1923, (73 S.). Geb. M. 1. — IV. Die Lehre vom geistlichen Leben. Von San Vicente Ferrer. Uebersetzen von Dr. P. Sigismund Brettle O. M. C. 1923 (92 S.). Geb. M. 1,25. — V. Der Eintritt in den Wandel in Erleuchtung (Bodhicaryāvatāra). Von Śāntideva. Ein buddhistisches Lehrgedicht des VII. Jahrhunderts n. Chr. Aus dem Sanskrit übersetzt v. R. Schmidt. 1923 (144 S.). Geb. M. 1,80. — VI. Die Regel des h. Benedikt. Ausgewählt und übertragen v. P. M. Rothenhäusler O. S. B. 1923 (72 S.). M. 1.

Wenn irgendeinmal das abgegriffene Wort von der Ausfüllung einer klaffenden Lücke eine Bedeutung hat, so gewiß hier, den vorliegenden Dokumenten der Religion gegenüber. Eine solche Auswahl war der katholischen Theologie und Religionswissenschaft tatsächlich schon lange ein Bedürfnis; und nicht minder werden die heute wieder so stark interessierten katholischen Gebildeten es begrüßen, einmal an die Quellen der Religion heranzukommen zu können, um daraus Befruchtung für ihr eigenes Erleben zu schöpfen. Der Verlag hat dem Ganzen ein ansprechendes Gewand gegeben und keine Opfer gescheut, um den ersprießlichen Zweck zu fördern. Daß P. Wilhelm Schmidt S. V. D. auch durch die Anregung zu dieser Unternehmung sein lebendiges Verständnis für die heutige religionswissenschaftliche und religiöse Lage bewiesen hat, soll mit besonderer Anerkennung hervorgehoben sein. Möge die Fortsetzung des Werkes die Hoffnungen erfüllen, die der Anfang neu erweckt hat!

Paul Simon bietet im 1. Heft eine ausgezeichnete Übertragung des augustininischen „Handbüchleins“. Man könnte vielleicht zweifeln, ob es wirklich zu den Dokumenten der Religion gehöre, nachdem es doch als erste systematische Darstellung der christlichen Glaubenslehre zu gelten hat. Es zeigt aber bei genauem Zusehen doch recht deutlich, wie innig Leben und Lehre sich durchdringen müssen, wie tief gerade von Augustin ihre Einheit empfunden und ausgelebt worden ist. Die trefflichen Schlußbemerkungen des Herausgebers führen auch den Nichttheologen in den Geist des augustininischen Erlebens ein.

Im 2. Heft legt Wilhelm Oehl das bisher dem seligen Albertus Magnus zugeschriebene, nun aber durch Grabmanns glänzende Untersuchungen dem Benediktiner Johann von Kastl zugeteilte Werkchen *De adhaerendo Deo* zum ersten Male mit den neu aufgefundenen Schlußkapiteln deutsch vor. Das Ganze läßt nun in seiner Schlichtheit die Größe und die Kraft der mystischen Lebenseinstellung des Mittelalters erkennen, in der die *Vita activa* durchseelt und erhoben war von der *vita contemplativa*. Dieses „Anhängen an Gott“ gestaltete wahrhaftig ganze Menschen.

Auf einen ganz anderen Boden versetzt uns P. W.

Schmidts Arbeit über die geheime Jugendweihe eines australischen Stammes. Der Kern des Büchleins ist die Übersetzung jenes Abschnittes aus Howitts epochalem Werke über die Eingeborenen-Stämme von Südostaustralien, der die Initiationszeremonien der Kurnai schildert. Sch. weiß Howitts Erzählung von diesen eindrucksvollen Riten und von dem merkwürdigen Vatergott-Glauben nicht bloß lebendig wiederzugeben, sondern er steuert auch aus dem Schatze seiner staunenswerten ethnologischen Kenntnisse die wertvollsten Ergänzungen bei.

P. Sigismund Brettle eröffnet in der schönen Übersetzung von Vinzenz Ferrers Lehre vom geistlichen Leben einen Einblick in das innere Dulderleben des strengen Wanderpredigers zur Zeit des abendländischen Schismas. Eine Reihe von ganz modernen Gedanken und Anschauungen treten uns hier entgegen. Seine Menschenkenntnis ist ungewöhnlich. Zur Würdigung der Entwicklung asketischer Technik ist es wichtig zu wissen, daß Vinzenz Ferrer bereits vor Ignatius von Loyola *exercitia spiritualia*, wenn auch ohne eigentliche methodische Anleitung, empfohlen hat.

Eine mühevollen, für die Geschichte der späteren buddhistischen Lebenspraxis bedeutsame Arbeit ist Richard Schmidts Übersetzung des Lehrgedichtes über den Eintritt in den Wandel der Erleuchtung. Wie einseitig und wie wirklichkeitsfremd (namentlich vom Standpunkte des Europäers aus gesehen) mutet uns dieser Erlösungs- und Heiligungsweg an, etwa im Vergleich mit der zwar auch durchgreifenden, aber doch dem ganzen Menschen Rechnung tragenden Anweisung Johanns von Kastl!

Daß eine Auswahl aus der Regel des h. Benedikt ebenfalls in den Dokumenten der Religion Platz finden mußte, war von vorneherein zu erwarten. Im Abendlande hat es wenige Männer gegeben, die dem Stifter des Benediktinerordens an religiöser Lebenskenntnis gleichkamen. Nicht zuletzt darin ruhte seine Kraft zur Regelung des religiösen Lebens. P. Matthäus Rothenhäusler O. S. B. hat mit bestem Geschick auch dem in der Welt lebenden Religiösen eine Ahnung des wahren benediktinischen Geistes ermöglicht. Seine Übersetzung des schwierigen Textes bezeugt eine seltene Gewandtheit und ein ganzes Vertrautsein mit dem für das abendländische Mönchsleben grundlegenden Werke.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Steuernagel, D. Dr. Carl, Prof. der Theologie in Breslau. **Das Deuteronomium übersetzt und erklärt.** Zweite völlig umgearbeitete Auflage. [Göttinger Handkommentar zum A. T. von W. Nowack I. Abt. 3. Bd. 1. Teil.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1923 (183 S. gr. 8°). Gm. 3.

Die 1. Auflage dieses Kommentars erschien 1898. Schon seine Dissertation hatte St. diesem schwierigen Buche, das von manchen Kritikern als der Schlüssel zur Entstehung des Pentateuchs angesehen wird, gewidmet (1894) und ihr bald darauf (1895) eine neue Spezialuntersuchung folgen lassen. Wenn er nun die neue Auflage seines Kommentars als „völlig umgearbeitet“ bezeichnet, so wissen wir, daß er den Stoff wie wenige durchdacht hat, und wir werden mit Interesse seine jetzige Auffassung von dem Entstehen des Deut. kennenlernen, die er vorträgt, nachdem er eine eingehende Darstellung der

neuesten Phase der Kritik dieses biblischen Buches gegeben hat.

Die Erzählung 2 Kön. 22 von der Auffindung des Gesetzbuches unter dem König Josia (von St. ins Jahr 620 datiert) ist Geschichte. St. glaubt nicht, wie so manche Kritiker, an eine *pia fraus* des Hohenpriesters Hilkia, als ob dieser das Gesetz selbst verfaßt und dem König in die Hände gespielt hätte, um diesen zu den von ihm für notwendig gehaltenen Reformen zu bewegen. Andererseits lehnt er die Hypothese Navilles ab, welcher an die Einmauerung eines Gesetzeskodex beim Bau des Salomonischen Tempels gedacht hat. St. meint vielmehr, daß zur Zeit des Manasse, um 685, ein Gesetzbuch angefertigt worden ist, welches auf eine Reform des Kultus abzielte und die Moral des Volkes zu heben anstrebte, und welches man, da es unter der Regierung jenes gottlosen Herrschers nicht publiziert werden konnte, im Tempel niedergelegt hat, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, daß es aber in Vergessenheit geraten ist und daß man es, als es Hilkia gefunden hatte, für mosaïsch gehalten hat. Das war das Urdeuteronomium (D¹), nicht identisch mit unserem Deuteronomium, vielmehr eine Sammlung von Gesetzen ohne den paränetischen Rahmen. Für die Kritik ist es nun unmöglich, D¹ herzustellen. Denn um dieses Korpus dem Volke bekannt zu machen, hat man es bearbeitet (D²), wobei man sich nicht bemüht hat, es in seinem Wortlaut getreu wiederzugeben, sondern zufrieden war, wenn der Sinn des Originals erhalten blieb. Dabei fügte man neue Gesetze hinzu und verfaßte auch eine historische Einleitung, um dieses Gesetz in die Geschichte des Moses einzugliedern. Eine Fälschung kann man dieses Verfahren nicht nennen. Diese mehr oder minder freien Bearbeitungen — St. unterscheidet deren drei, D^{2a}, D^{2b}, D^{2c} — hatten den Charakter von Privatschriften und konnten über das Original hinaus keine rechtliche Bedeutung beanspruchen.

Aus dieser Geschichte ergibt es sich also nach St., daß die Kritik sich damit begnügen muß, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit festzustellen, welche Gesetze zu D² gehört haben. D^{2a} und D^{2b} sind bald nach der Auffindung des Gesetzbuches entstanden, jedenfalls vor der Schlacht bei Megiddo 607, D^{2c}, die bedeutsamste Ausgabe, weil sie verhältnismäßig viel neues Material enthielt, vor 597, der Hinwegführung des Königs Jojachin, vielleicht ebenfalls schon vor 607. Unser Deut. ist nun nach St. so entstanden, daß man zuerst D^{2b} und D^{2c} verband und die neue Schrift mit JE vereinigte. D^{2a} dagegen verband man mit P, und zuletzt vereinigte man JED^{2bc} mit D^{2a} P, wobei der Ausgleich einige Zusätze (Rp) verlangte. Außerdem aber sind in Deut. noch Sonderstücke zu unterscheiden, die von Abschreibern stammen oder von ihnen eingefügt wurden. J selbst hat in Deut. keine Verwendung gefunden; auf E ist einiges in Kap. 27. 31. 36, auf P einiges in Kap. 1. 32. 34 zurückzuführen. St. bemüht sich in der Uebersetzung durch verschiedenen Druck die einzelnen Schichten und Zusätze hervortreten zu lassen. Obwohl er anerkennt, daß sich bei den einzelnen Ausgaben des D¹ ein einigermaßen scharfes Bild der sprachlichen Differenzen nicht gewinnen läßt, sucht er doch S. 41—47 die für Deut. charakteristischen Wendungen bei den verschiedenen Ausgaben nachzuweisen.

St. selbst ist sich wohl bewußt, daß seine Aufstellungen hypothetisch sind, und man wird zweifeln dürfen, ob seine doch sehr komplizierte Erklärung weitgehende Anerkennung finden wird. Im Deut. sind gewiß Stücke vereinigt, die von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Zeiten stammen, und die Annahme verschiedener Ausgaben läßt manche Dubletten in Deut. 1—11 leichter verstehen. Aber ob sich aus dem Buche diese Ausgaben so scharf herauschälen lassen, bis auf Teile von Versen, auch in dem gesetzlichen Material, möchte ich dahingestellt sein lassen. Immerhin wird der Versuch manche Anregungen bieten. Daß die Einzelerklärung vieles Beachtenswerte enthält, war bei der sorgfältigen Arbeitsweise Steuernagels zu erwarten. Leider fehlt ein Register.

Nymegen.

Paul Heinisch.

Leimbach, Dr. Karl A., Professor, Das Buch des Propheten Jeremias (Kapitel 1—25). [Biblische Volksbücher. 12. Heft]. Fuldaer Actiendruckerei Fulda 1923, XXVIII, 144 S. 8°).

In überraschend schneller Folge legt der Verf. die wichtigsten Abschnitte des A. T. in volkstümlicher Bearbeitung vor. Das Buch Jeremias ist reich an Problemen, die in der Einleitung umsichtig erörtert werden. L. orientiert hier über die Zeitverhältnisse (daß er beständig „Sedezias“ schreibt, kann mir nicht gefallen) wie über den Inhalt der Schrift. Er lehnt es dabei ab, den Unterschied der Ich- und Er-Stücke, von Predigt und Erzählung als Hilfsmittel der Literarkritik zu verwenden und auf diesem Wege bestimmte Abschnitte dem Propheten selbst, andere seinem treuen Genossen Baruch zuzuweisen. Über die ursprüngliche Anordnung der Weissagungen wider die fremden Völker will er keine Entscheidung fällen. Die Übersetzung, auf Grund des hebräischen Textes angefertigt, wobei die abweichenden Lesarten der Septuaginta in Anmerkung mitgeteilt werden, ist leicht lesbar. Die Erklärung will vor allem den Gedankengang aufzeigen, doch werden dabei auch literarkritische Fragen behandelt. Daß 25, 3 dahin erklärt wird, daß von dem 13. Jahr des Josias (nach L. 626) bis zum 4. Jahr des Joakim (nach L. 605) 23 Jahre verflossen seien (S. 138), ohne eine Bemerkung über die Zählung, ist wohl nur ein Versehen. Gefallen hat mir die Erklärung der 70 Jahre der Verbannung.

Die Schrift ist recht geeignet, weitere Kreise mit dem Buche des Leidenspropheten bekannt zu machen, dessen Worte und Schicksale gerade in der heutigen Zeit uns ein Trost und eine Mahnung sein können.

Nymegen.

Paul Heinisch.

Herzog, Dr. P. Patricius, O. F. M., Lektor der Theologie im Franziskanerkloster Carlowitz bei Breslau, Die ethischen Anschauungen des Propheten Ezechiel. [Alttestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. J. Nikel, IX. Bd., 2./3. Heft]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (VIII, 164 S. gr. 8°). M. 5,50.

Wenn die richtige Vorsicht und die Genauigkeit der Beweisführung Vorzüge der neuzeitlichen Exegese wären, dürfte manche Abhandlung ungeschrieben bleiben. Auch die vorliegende Schrift hat es hauptsächlich mit Willkürlichkeiten der kritischen Prophetenexegese zu tun. Jedoch ist sie über die polemische Absicht hinaus gut geeignet, in die Gedankengänge des Propheten Ezechiel einzuführen und besonders die persönliche und zeitgeschichtliche Grundlage seines prophetischen Wirkens herauszustellen.

Bei Ezechiel tritt zweifellos eine Seite stark in den Vordergrund: die Betonung des Kultisch-Rituellen. Vertreter der kritischen Schule haben diese Einseitigkeit ins Extreme übertrieben: Kult im Gegensatz zu den sittlichen Forderungen sei Inhalt der prophetischen Predigt Ezechiels. Dieser falschen Auffassung liegt zum Teil eine Unklarheit in der Begriffsbestimmung zugrunde; sie fußt aber auch auf unrichtiger Exegese der prophetischen Sprüche. Bei Herzog berührt wohlthuend das Bestreben, mit klaren, bestimmten Begriffen und Vorstellungen zu arbeiten. Er hat sich am scholastischen Begriffssystem geschult, und mag dieses auch hie und da den Eindruck des Schematischen hinterlassen und die tatsächlich vorhandenen Übergänge nicht immer hinreichend wiedergeben, so ist dieser Mangel nicht entfernt zu vergleichen mit

den Nachteilen, die das Fehlen klarer, fester Begriffe mit sich bringt. So betont der Verf. mit Recht, daß Kult durchaus kein Gegensatz zu Sittlichkeit sei; es ist einseitig, Sittlichkeit bloß im Gebiete der Nächstenliebe zu suchen. Auch Kult kann und muß, in richtiger Weise geübt, Sittlichkeit sein, ja höchste Sittlichkeit genannt werden. Es wird deshalb auch die Schuld, welche Ez 44 gerügt wird, mit Grund als ethisch angesehen (S. 30), auch wenn sie etwa als rein kultisches Vergehen in Frage käme.

Der Aufbau der Abhandlung ist klar und einfach. Im 1. Teil schildert H., wie sich Ezechiel tatsächlich zu den kultischen (A) und sittlichen (B) Forderungen der israelitischen Religion stellte, und zeigt darin, daß Ezechiel keineswegs einem veräußerlichten Kultus das Wort redete, und daß er die gleichen sittlichen Forderungen mit demselben Nachdruck vertrat, wie die Propheten, die der kritischen Schule als Vertreter der Sittlichkeit und Gegner des Kultes galten. Der Abschnitt „C. Ezechiel und die vorexilischen Propheten“ am Schluß des 1. Teiles ist ein Anzeichen, daß H.s Arbeit ursprünglich sich ein viel höheres Ziel steckte: es sollte ein Vergleich des Ezechiel mit den übrigen Propheten angestellt werden (S. III). Auch der Schluß der ganzen Abhandlung: „Der Einfluß Ezechiels auf die nachexilische Prophetie“ verfolgte die gleiche Absicht. Da der 1. Teil immerhin ergab, daß Ezechiel den Kult stärker betonte, als je die übrigen Propheten es getan hatten, so war der Inhalt für den 2. Teil gegeben: „Erklärungsgründe für die stärkere Betonung des Kultus bei Ezechiel“.

Der Beweis, den der Verf. führen wollte, ist gelungen und mußte gelingen. Er konnte den Propheten als seinen eigenen Zeugen sprechen lassen, und Ezechiel erwies sich als ein strenger, ernster, tiefinnerlicher Sittenprediger wie die übrigen Propheten alle. Es ist das die urkundlich treueste Darstellung, die sich geben läßt, freilich nicht immer die lesbarste. H. fühlte das in der „scheinbar wiederholten Anführung von Stellen“ (S. III). Auch der Eindruck einer hie und da ermüdenden Paraphrase ließ sich wegen dieser gewählten Beweismethode nicht immer vermeiden. Doch gab die Vielgestaltigkeit der Fragen, welche das Buch Ezechiels aufweist, Anlaß genug zur Behandlung von Stellen, die Prüfsteine für die exegetische Erfassung abgeben können. Die ungemein schwierige Textfrage bei Ezechiel machte freilich dem Verf. weniger zu schaffen. Er versäumt zwar nicht, wo die Textüberlieferung unsicher ist, darauf zu verweisen. Aber um die Ideen zu erkennen und darzulegen, welche der Prophet vertritt, bedurfte es keiner fein ausgeklügelten Textuntersuchung. Alle Überlieferungsformen boten einen hinreichend klaren und bestimmten Sinn. Wo sonst die Auffassung eines sicheren Textes bei den Exegeten strittig ist, wird man dem umsichtigen und maßvollen Urteil des Verf. gern zustimmen. So scheint Ez 20, 25 f. im wesentlichen richtig erklärt (S. 51 ff.); mit Recht wird die abenteuerliche und unmögliche Deutung, Gott habe den Israeliten wirklich innerlich schlechte Dinge, wie Kinderopfer u. dgl., geboten, abgelehnt. Auch der Zwittergestalt von Ez 40—48 ist Rechnung getragen worden: die Kapitel können weder als ernst gemeinter Reformgesetzentwurf noch als durchgehende symbolisch-messianische Prophetie restlos erklärt werden; sie sind wohl in doppeltem Sinne zu deuten. Es ist aber erst eine Zukunftsaufgabe, herauszustellen, was denn eigentlich der Inhalt der messianischen Symbolik sein soll, und was nach der Meinung Ezechiels als nüchterne Reform eingeführt werden sollte. Dabei darf meines Erachtens ein starker Einschlag utopistischer Bestrebungen in Ansatz gebracht werden. Recht vorsichtig und zurückhaltend ist Herzog, wenn er auf die Anschauungen Ezechiels über die jenseitige Vergeltung zu sprechen kommt (S. 69 f.). Zum Schluß fügt H. ein paar zeitgemäße Gedanken zur Verteidigung des nachexilischen Judentums bei, die auch im gegenwärtigen Streit um das Judentum zu einem billigen, gerechten Urteil führen können.

Trotz der im wesentlichen polemischen Einstellung der Ab-

handlung ist der Ton der Auseinandersetzung sehr ruhig und gemäßigt. In der Behauptung, daß Ezechiel als Prophet zum Kultusgesetz eine freiere Stellung einnahm (S. 33), möchte ich sogar ein zu großes Zugeständnis an die kritische Prophetenauffassung sehen. Das Gesetz litt seinem Wesen nach keine bloß teilweise Anerkennung, sondern forderte ein klares Ja oder Nein. Da wir die Entwicklung des Gesetzes in den einzelnen Jahrhunderten nicht genau kennen, ist es schwer, bei einem Propheten eine freiere Stellungnahme dazu beweisen zu wollen. Gewundert hat mich einigermaßen die milde Beurteilung, die Erbs herausfordernde Willkürlichkeiten bei Herzog finden (S. 40¹). Wollte der Verf. zunächst denjenigen dienen, welche Material brauchen, um eine Mißdeutung des Propheten Ezechiel zu bekämpfen, so ist seine schöne Arbeit auch solchen warm zu empfehlen, welche in die eigenartige Gedankenwelt des Prophetenbuches eingeführt werden wollen.

München.

J. Goettsberger.

Deißmann, Adolf, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage. Mit 83 Abbildungen im Text. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1923 (XVII, 447 S. gr. 80).

Die 2. und 3. Aufl. des schönen Buches habe ich in dieser Zeitschrift (1910 Sp. 425—430) ausführlich besprochen. Es ist mir eine wirkliche Freude, nunmehr auf die 4. Aufl. hinweisen zu können, die in gleich vortrefflicher Ausstattung, gründlich durchgearbeitet und reichlich vermehrt erschienen ist. Im Grunde ist es natürlich das gleiche Buch, mit der bekannten Grundauffassung und der prachtvollen, plastischen Sprache, freilich auch mit der manchmal übertriebenen Betonung des „Unliterarischen“ und „Undogmatischen“ im N. T. Wer mit dem nötigen kritischen Blick diese Einseitigkeit von selbst zu korrigieren vermag — ähnlich wie bei Deißmanns »Paulus« die „mystische“ Seite des Apostels ihre Ergänzung verlangt, — kann das Buch mit ungeteilter Freude und herzlicher Dankbarkeit für den Verf. auch in diesem neuen Gewande lesen, wie ich es von mir selbst kennen darf.

Unter den bemerkenswertesten Ergänzungen nenne ich folgende: S. 24 ff. die beiden neuen Urkunden aus dem Partherdorf Kopanis. S. 100 ff. die sehr lehrreichen Ausführungen über *ἐφ' ὃ πάρει* (Mt 26, 50) als Frage und die Parallelen auf Glasbechern. S. 121 ff. der Brief des Zoilos als wichtiges Dokument aus der Propaganda des Serapiskultes mit der meisterhaften Beschreibung und der Vergleichung paulinischer Mission. (Zu S. 127 möchte ich bemerken, daß es nicht ganz richtig ist zu sagen, Paulus habe keine „Hofbeziehungen“ gehabt. Man denke an Paulus und Agrippa Apg 25, 13 ff.). S. 128 ff. die beiden Briefe aus Palästina. S. 159 ff. der Brief des Sempronios mit den liebevollen Worten über die Mutter. (Zu Zeile 9f. [*ἵνα καὶ ὁ ἀνεκρινόμενος διδάγῃ*] vgl. Phil 2, 28). S. 279 die Abbildung des Steines mit dem Worte *λύτρον* aus der Braunsberger Sammlung. Zu den sechs Beilagen der letzten Auflage am Schluß sind fünf neue hinzugekommen: Lukios—Lukas; Die Synagogeninschrift des Theodotos zu Jerusalem; Diptychon des Jerusalem-Veteranen M. Valerius Quadratus; Die Grabinschrift der römischen Jüdin Regina; Kautskys »Ursprung des Christentums«.

Die etwas überscharfe Verbindung des Urchristentums mit den unteren und mittleren Schichten und die Trennung von den oberen — „nur ganz spärlich“ — wird S. 6 f. dadurch ein wenig gefärbt, daß statt der Einzahl „Schicht“ die Mehrzahl „Schichten“ gebraucht wird. Ob dadurch viel gewonnen ist? Jedenfalls

hätte wohl hier, wie auch später S. 336, das Buch von Kiefl, Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums (Kempten 1915) genannt werden können. — S. 201 wird die Hypothese von der Abfassung der Gefangenschaftsbriefe in Ephesus durch die Ergänzung etwas erleichtert: „oder verschiedenen Haftperioden in Asien“. Trotzdem bleiben m. E. begründete Zweifel. — S. 202 A. 4 wird ein kurzer Aufsatz von Lagrange über den Briefcharakter des Römerbriefes zitiert. Dazu wäre jetzt besser auf seinen Kommentar (1916) verwiesen. — Ist es richtig zu sagen, daß Lukas bei der Abfassung der Apg die Paulusbriefe nicht „kennt“ (S. 209)? — Daß der Name Lukas die Kurzform von Lukios wäre (S. 372–377), hat erhebliche Bedenken. Schon Zahn hat in seinem Lukaskommentar (S. 734–738) beachtliche Einwendungen erhoben, die D. aber nicht erwähnt. D. hält es nicht für nötig, aus Kol 4, 11 zu schließen, daß Lukas kein Jude war, und aus Röm 16, 21, daß Lukios zu den Juden gehörte. Aber die Erklärung beider Stellen ist in dem Sinne, wie D. es versucht, wohl unmöglich. Röm 16, 21 wisse man nicht, meint D., ob die Worte *οἱ συγγενεῖς μου* sich auch auf Lukios beziehen; sie könnten bloß zu Jason und Sosipatros gehören. Allein in dem ganzen Grußabschnitt V. 21–23 steht bei jedem der Namen eine Apposition. Würde man D. folgen, so wäre Lukios der einzige Name, der ohne eine solche dastünde. Das störte den Rhythmus des Ganzen, und darum wird Lukios hier wie Jason und Sosipatros unter die *συγγενεῖς* des Apostels gerechnet, also war er Jude. Andererseits soll es nicht angehen, Kol 4, 11 so zu „pressen“, als wollte Paulus sagen, außer Aristarch, Markus und Jesus Justus habe er überhaupt keine wertvollen jüdischen Mitarbeiter. Allein von einer Pressung der Stelle in diesem Sinne braucht gar nicht die Rede zu sein. Ausschlaggebend ist vielmehr diese Erwägung: Wenn als Grüßende drei Namen genannt werden, worauf es heißt, diese drei sind Judenchristen, und unmittelbar darauf drei weitere Grußbesteller folgen, so ist der Schluß doch wohl geradezu zwingend, daß diese drei nicht auch noch ganz oder teilweise Judenchristen sind. Also ist Lukas Heidenchrist, kann demgemäß nicht mit dem Lukios des Röm — warum sollte Paulus außerdem auch hier eine andere als die offenbar geläufige Form des Namens brauchen! — identisch sein.

S. 100 A. 7 wird auf eine „demnächst zu veröffentliche“ Arbeit von W. Michaelis über den Attizismus hingewiesen. Leider muß Michaelis neuerdings selbst in einem beachtenswerten Aufsatz der Zeitschr. f. die neuest. Wissenschaft 1923, 120 A. 2 darauf hinweisen, daß diese Angabe in der Not der Zeit nicht zu verwirklichen sei. — Hinweisen möchte ich noch auf die Bemerkung auf S. 216 A. 1 zur Athener Altarinschrift: „Ich halte aus Gründen, die ich hier nicht darlegen kann, an der Geschichtigkeit dieser Inschrift und des Inschrifterlebnisses des Paulus fest.“

Münster i. W.

M. Meinertz.

1. **Steinmetzer**, Franz X., Doktor der Theologie und Philosophie, o. ö. Professor an der deutschen Universität in Prag, **Jesus und wir Arier**. Eine zeitgemäße Frage neu beleuchtet. Prag, Kommissionsverlag Ed. Bayands Nachf., 1924 (46 S. gr. 8°).
2. **Jung**, Dr. Emil, **Die geschichtliche Persönlichkeit Jesu**. München, Deutschland-Verlag, 1924 (VIII, 352 S. gr. 8°). M. 4,50.

1. In manchen extrem völkischen Kreisen ist es zum Schlagwort geworden, vom arischen Blut in Jesus zu sprechen. Oft verbinden sich damit lästerliche Vorstellungen von der Herkunft Jesu, die mit einem wüsten Antisemitismus Hand in Hand gehen. Da ist es dankenswert, daß St. die Frage nach dem arischen Blute Jesu für einen weiteren Leserkreis mit wissenschaftlichen Mitteln behandelt. Er zeigt zunächst, wie auf Grund des Quellenbefundes die Herkunft Jesu aus dem Volke Israel, und zwar aus der davidischen Linie nicht zu bezweifeln ist. Sodann wird namentlich über die Völkerbewegung auf palästinensischem Boden ausführlich berichtet und gezeigt, daß auf Grund der Völkermischung die Möglichkeit besteht, daß bei den Vorfahren Jesu ein

arischer Einschlag sich bemerkbar machte. Man wird den vorsichtigen Ausführungen des Verf. durchaus beipflichten, muß dann aber mit Erstaunen sehen, daß er den Schlußatz seines Schriftchens viel zu weitgehend formuliert, wenn er es eine Möglichkeit nennt, die durch weitere Forschung zur vollen Wahrscheinlichkeit werden könne, nämlich: „Jesus ist uns Ariern blutsverwandt, das Blut, das sein Herz durchströmte, das am Kreuz vergossen ward — es war auch unser Blut!“

2. Ein Vertreter der extrem Völkischen ist Dr. Jung. Er hat bereits ein höchst peinliches Buch über die Herkunft Jesu geschrieben, das sogar schon in 2. Auflage vorliegt. Jetzt bietet er ein größeres Werk über die Persönlichkeit Jesu, und zwar, wie der Waschzettel sagt, im „Licht freier Forschung“. Frei ist diese Forschung allerdings, aber frei von jeder Spur wissenschaftlichen Sinnes. Der Verf. wirft mit einigen gelehrten Brocken um sich, die namentlich auf dem Gebiete textkritischer Bemerkungen geradezu kindlich oder vielmehr kindisch wirken. Was S. 44 ff. ausführlich zur Erklärung einer Stelle aus Ephräm gesagt wird, um ihr die uneheliche Abstammung Jesu zu entnehmen, klingt wie eine Parodie auf kritische Arbeit und kann nur als ein, allerdings übler, Fastnachtsscherz angesehen werden. Die Schrift läuft in die Empfehlung einer deutsch-katholischen Kirche aus, die ihren Sitz in Wien, „der Stadt der goldenen Herzen, der großen Völkerversöhnerin“, haben soll. Es ist doch beschämend, daß in völkischen Kreisen so etwas wie die Schriften von Jung als ernsthafte Wissenschaft auftreten kann

Münster i. W.

M. Meinertz.

Thorndike, Prof. Lynn, **A History of Magic and Experimental Science during the first thirteen Centuries of our Era**. 2 Bde. New York, Macmillan Company, 1923 (782; 984 S. 8°). \$ 10.

Die empirische, praktisch orientierte Wissenschaft ist sicher das Gebiet, auf welchem in den letzten hundert Jahren die großartigste Entwicklung stattgefunden hat. Dessen ist sich unser Zeitalter bewußt, und brüstet sich nur allzuviel damit. Wir blicken mit einer gewissen Geringschätzung auf die Vergangenheit zurück, in der der Mensch in bezug auf Krankheiten, Reisen und Verkehrsmöglichkeiten verhältnismäßig hilflos und beschränkt war. Doch fußt das Neue auf dem Alten, die Gegenwart auf der Vergangenheit, und gar manchmal drängt sich die Frage auf: Was wußten die Alten genau von Erdkunde und Heilkunde? und wie weit beherrschten sie die Kräfte der Natur?

Das oben angezeigte neue Werk des amerikanischen Geschichtsprofessors L. Thorndike gibt über die Forschungen und wissenschaftlichen Errungenschaften der ersten dreizehn christlichen Jahrhunderte willkommenen und gediegenen Aufschluß. Magie im allgemeinen und besonders Astrologie waren damals meistens kaum oder gar nicht von der reinen Naturwissenschaft zu trennen. Das Studium der gegenseitigen Beziehungen echter und falscher Forschung während dieses großen und wichtigen Zeitraums entbehrt nicht eines besonderen Reizes, obwohl es an sich leicht verwirrend wirken kann. Dank unserem Verf. können wir jetzt die Jahrhunderte durchziehen an der Hand eines Mentors, der auf diesem Gebiete eminente

Kenntnisse sich angeeignet hat. Nicht nur im Britischen Museum, sondern auch in Oxford, Paris, München, Florenz und Bologna hat er Handschriften in großer Zahl geprüft und gelesen. Im Sachregister werden mehr als 980 Hss angeführt.

Das Werk ist in vier Bücher geteilt: I. Das römische Reich (S. 39—336). Der Verf. untersucht zuerst die Naturgeschichte des Plinius, die Leistungen Galenus' und des Vitruvius sowie der griechischen Alchemisten. Es folgen dann einige an die Theologie eng angrenzende Kapitel über Apollonius von Tyana, die falschen mystischen Schriften von Hermes und Orpheus, sowie über den Neoplatonismus und dessen Beziehungen zur Astrologie und Theurgie. — Buch II (S. 337—550) „Frühchristliche Gedankenwelt“ geht vom Buche Henoch aus und untersucht das magische Element bei den Gnostikern, in den christlichen Apokryphen, in den *Recognitiones Clementinae*, in der *Confessio Cypriani* (Vorbild der Faustlegende?) und bei Origenes. Über Naturwissenschaft gibt Th. in einem schönen Kapitel die Ansichten der h. Basilius und Epiphanius, sowie des Buches *Physiologus*. Buch III: „Das Frühmittelalter“ (S. 551—831) bespricht die nachklassische Medizin und die naturwissenschaftlichen Leistungen von Boethius, Gregor d. Gr., Isidor und Beda; ferner die arabischen geheimen Künste im 9. Jahrh. und deren Einführung im Westen; endlich Hss aus dem 9.—12. Jahrh. über Medizin und andere Künste zur Verfertigung von Glas und Musiven, sowie zur Schilderung von Edelsteinen.

Der 2. Band enthält die Bücher IV und V, die das 12. bzw. 13. Jahrh. umfassen. Besonders wichtig sind die Abhandlungen über Roger Bacon und Albertus Magnus wegen der Umwandlung der modernen Kritik bezüglich der wissenschaftlichen Bedeutung beider Gelehrten. Das Kapitel über St. Hildegard von Bingen enthält auch viel Bemerkenswertes. Diese zwei Jahrhunderte hat Th. besonders eingehend untersucht, und dank den klaren Skizzen der vielen Werke und den zahlreichen Zitaten ist das Gesamtbild überaus lehrreich.

Nach Hegel ist die Zauberei „die ganz erste Form der Religion“ (Philosophie der Religion, I. Teil, S. 283. Berlin, 1840). Th. aber begnügt sich damit, die Magie als sehr alt zu bezeichnen; auch weist er darauf hin, daß in der neuesten Zeit eine Art Reaktion eingetreten sei gegen die Neigung, das Leben des Urmenschen als gänzlich mit Magie durchdrungen aufzufassen. Was das klassische Altertum und das Mittelalter betrifft, „kann man nicht zweifeln“, meint der Verf., „daß das Wort Magie damals nicht einfach eine praktische Kunst, sondern auch ein System von Gedanken oder Glaubenslehren bedeutete, und daß es eine eigentliche Weltanschauung darstellte“. In diesem Werk werden Astrologie und Divination aller Art miteingegriffen, da er keine Trennungslinie zu ziehen vermochte.

Die Beziehungen zwischen Magie und Christentum werden viel besprochen. Doch müssen hier einige Auffassungen den Katholiken befremden. Mit diesem Punkte wollen wir uns sogleich befassen, um dann das Neue, das Wertvolle in diesen Bänden um so rückhaltsloser anerkennen zu können.

Der Standpunkt des Verf. ist ein rein materialistischer. Er will nicht nur von Magie, sondern auch von dem modernen Spiritismus nichts wissen. Gute und böse Geister, Engel und Teufel sind ihm nur Überreste der religiösen und kindischen Einbildungskraft des Menschen. Trotz all ihrer Strenge gegen die Zauberei glaubt aber die katholische Kirche immer fest an die Möglichkeit einer Beeinflussung der Menschen durch Engel oder Teufel. Dies tritt besonders hervor in der Lehre vom Schutzengel und in den Exorzismen gegen böse Geister. Bei diesen Exorzismen fanden sich wohl in früheren Jahrhunderten Riten, die uns heute befremdend vorkommen, doch ist zu bemerken, daß kirchliche Riten, besonders bei den Sakramentalien, symbolisch sind und oft gar nicht zum Wesen des Erfolgs (z. B. Austreiben des Teufels) gehören. Das Gebet bleibt die Hauptsache.

Ebenso geht es nicht an, die Christen einer Vorliebe zur

Magie zu beschuldigen, weil die apokryphen Evangelien manche magische Züge bieten. „Diese unannehmbaren Wunder“, sagt Th., „wurden vermutlich von Christen erfunden und geglaubt, und diese müssen deshalb die Verantwortung tragen“ (I, 389). Dieses „vermutlich“ berechtigt logischerweise nicht zu einem „müssen“. Ferner sind diese apokryphen Schriften von der Kirche entschieden abgelehnt worden; wie z. B. Eusebius von Cäsarea sagt: „Die Gedanken sowie der ganze Inhalt, die ganze Auffassung dieser Bücher ist soweit wie nur möglich von der wahren christlichen Lehre entfernt... Sie sind abzuweisen als durchaus absurd und gottlos“ (Hist. Eccl. III, 25). Fanden trotzdem einige von ihnen Aufnahme bei katholischen Christen, so handelte es sich zumeist um Schöngeister oder Künstler, die daraus Anregung zum Dichten und Malen schöpfen durften.

Noch anfechtbarer ist der Hinweis des Verf. (I, 13) auf die „Analogie“ zwischen dem Altarssakrament und dem Leib des Osiris in der Unterwelt, der wunderbare, lebenspendende Kraft in sich haben sollte. Ebenfalls irrtümlich wird Origenes als Kirchenvater betrachtet. Schließlich ist es wohl ein Mißverständnis, wenn (in Bd. II S. 154) behauptet wird, die h. Hildegard habe die Möglichkeit einer natürlichen Divination durch Träume gelehrt. Sie meint vielmehr, daß der Mensch unter Umständen im Schlaf am fähigsten sei, durch Engel von Gott Erleuchtungen zu bekommen. Anderen Voraussagen ist sie durchaus feind.

Von diesen Punkten abgesehen, führt Th. seine Untersuchungen in objektiv-wissenschaftlicher Weise. Noch mehr, er hellt mehrere Fragen über die wissenschaftliche Arbeit des Mittelalters ganz zugunsten dieser katholischen Zeit auf. „Zu oft“, sagt er (I 501 f.), „hat man angenommen, daß die Theologie das ganze Denken des Mittelalters beherrscht hat, und daß die Naturwissenschaft nur für die religiöse, sinnbildliche Darstellung angewandt wurde... Die neueren wissenschaftlichen Studien der mittelalterlichen Künste haben diese Auffassung zum großen Teile verneint... Künstler erfreuten sich damals an der Natur um ihrer selbst willen... Diese Behauptung bezüglich der mittelalterlichen Kunst gilt auch zum großen Teile für die mittelalterliche Literatur und Naturwissenschaft.“

Ebenso wie es bei der romanischen und gotischen Baukunst der Fall war, gab es, nach unserem Verf., auch einen Fortschritt in den technischen Handwerken. Auch in der praktischen Medizin ist ein beständiger Fortschritt zu verzeichnen. Wie Th. am Schluß seiner sehr wertvollen Arbeit selbst gesteht (II 982), wurde er überrascht, so viele Merkmale naturwissenschaftlicher Studien in den Handschriften zu finden, und er sagt sogar: „Aller Wahrscheinlichkeit nach gibt es noch in diesen Jahrhunderten viel neues Material zu entdecken.“

Aber es wird nicht genügen, nur neues Material zu entdecken. Viele Akatholiken können sich nämlich nicht von der Überzeugung trennen, daß das Mittelalter in fast jeder Beziehung eine Zeit der Entartung und Dunkelheit war. Hier gilt es nun, das Licht der Wahrheit eindringen zu lassen. Wie notwendig dies ist, erhellt schon z. B. aus Folgendem: Sehr weit verbreitet ist Diesterwegs »Populäre Himmelskunde« — das Buch erschien sogar im J. 1921 in der 24. Auflage (neu herausgegeben von Prof. Dr. A. Schwaßmann, H. Grand, Hamburg). Hier lesen wir (S. 424): „Die Astronomie machte während des ganzen Mittelalters keine Fortschritte, wie die meisten Wissenschaften... Nur den Arabern muß man zugestehen, daß sie bemüht waren, von der vergangenen Blütezeit zu retten, was noch zu retten war.“

Geschichtsforscher wie Thorndike belehren uns eines anderen.

Weingarten (Württ.). P. Hugo Bévenot, O. S. B.

1. Ghedini, Giuseppe, *Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo* [Pubblicazioni della Università catt. S. Cuore. Sez. filol. Vol. I]. Milano, Società editrice „Vita e Pensiero“ XXVIII, 376 S. kl. 80°).

2. Calderini, Aristide, *La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto Romano* [Pubblicazioni etc. Ser. 3: Scienze sociali, Vol. I, 1]. Ebd. (62 S. gr. 80°).

1. Unter den erhaltenen Papyrusbriefen hatten die christlichen Briefe bereits längst die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es fehlte aber bisher noch eine besondere Ausgabe derselben. Sehr zustatten kommt es daher, daß Gh. uns wenigstens die christlichen Briefe des 3. und 4. Jahrh. in einer kritischen Ausgabe vorlegt. Nach einer Übersicht über die vorhandenen Papyrus-sammlungen und die hierauf bezügliche Literatur bietet Gh. uns zunächst eine ausführliche Einleitung, in der die Wichtigkeit der Briefe, ihre Form und ihr Inhalt eingehend behandelt werden. Dann bringt er den griechischen Text der einzelnen Briefe, schickt bei jedem Brief die betreffenden Literaturangaben und eine kurze Würdigung des Dokumentes selbst voraus und läßt auf den Text noch eine italienische Übersetzung sowie reiche sprachliche und sachliche Erläuterungen folgen.

Die Zahl der von Gh. aufgenommenen Briefe beträgt 44. Es sind Privatbriefe, also keine literarischen Produkte, sondern Erzeugnisse des praktischen Lebens, dem persönlichen Verkehr von räumlich getrennten Personen entsprungen. Nur für die Adressaten bestimmt, geben uns die oft in rauhen, schwerfälligen Schriftzügen niedergeschriebenen Briefe tatsächliches Leben und greifbare Wirklichkeit und zwar meist aus den gewöhnlichen Volkskreisen wieder. Um so mehr gestatten sie uns, einen ungetrübten Blick in das Leben und Treiben einer uns so wenig bekannten Welt zu tun. Neben dieser kultur-geschichtlichen Seite bieten uns die Briefe noch weiteres wissenschaftliches Interesse. Zunächst fallen auf den Stand des Christentums im römischen Ägypten manche kleine Streiflichter. Wir hören vom Metropolitanbischof Maximus von Ägypten, der sich auch in sozialer Hinsicht seiner christlichen Mitbrüder bestens annimmt, von verschiedenen Priestern und Diakonen, besonders aus dem Bezirk von Fajum, und ihrem Arbeitsfeld, von verschiedenen Äbten, Mönchen und Aszetten. Wir erfahren ferner manches über die religiöse Gesinnung der auftretenden Personen, ihren Glaubensgeist, ihr aufrichtiges Wohlwollen im gegenseitigen Verkehr. Nicht wenig fällt sodann die relativ verbreitete Schreib- und Lesekenntnis in den unteren Schichten der ägyptischen Bevölkerung auf und die Vertrautheit mit dem Formelwesen des antiken Briefes, wiewohl sehr häufig die wilde Orthographie und die zahlreichen Verstöße gegen die Grammatik und den Satzbau der vulgärgriechischen Sprache uns den einfachen ungebildeten Schreiber verraten. Desgleichen sind die gebotenen Briefe in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht nicht ohne Wert. Aus den verschiedensten Klassen der Bevölkerung stammend, so von Priestern, Mönchen, Aszetten, Soldaten, Handeltreibenden, Arbeitern, schlichten Frauen, erzählen sie uns viel von Gastfreundschaft und gegenseitiger Hilfsbereitschaft in den Nöten des Lebens. Unwillkürlich rufen sie die Worte Tertullians ins Gedächtnis, die dieser i. J. 197 in seiner Apologie den Heiden zurief: „Man nennt uns unnütz für das Geschäftsleben. Aber wir treiben Schiffahrt und sind mit Ackerbau und Handel

beschäftigt. Wir stellen die Erzeugnisse unserer Kunstfertigkeit und Arbeit eurem Gebrauche zur Verfügung“ (c. 42). Denn auch in unseren Briefen vernehmen wir von Schiffahrt und Getreidehandel, der bis nach Italien und Rom reicht, von Ackerbestellung, von Arbeiten am Webstuhl, von Handel in Linnen und Stoffen aus Wolle usw.

Man könnte wohl mit Recht darüber streiten, ob alle von Gh. aufgenommenen Briefe von christlicher Hand stammen; denn einige sind bezüglich des religiösen Ausdrucks so allgemein gehalten, daß sie auch von Heiden geschrieben sein könnten. Gh. hat grundsätzlich alle amtlichen Schreiben von seiner Sammlung ausgeschlossen und so glaubte er den gesamten Briefverkehr des Offiziers Flavios Abinnaos übergehen zu können. Doch tat er letzteres mit Unrecht, da einige dieser Briefe als wahre Privatbriefe gelten können. Wir denken vor allem an das herrliche Billett des Papas Kaor von Hermupolis, das dieser an den Offizier in Sachen eines Deserteurs gerichtet hat und das so lebhaft an den paulinischen Philemonbrief erinnert (s. A. Deißmann, *Licht vom Osten* 41923, 183 ff.). Im Aufsuchen von Anspielungen an Bibeltexte geht Gh. sicher zu weit. Manche Ausdrücke können einfach auf die religiöse Gesinnung der Betreffenden zurückgeführt werden, ohne daß an eine Abhängigkeit von Bibelstellen zu denken ist. Ob das Fragment aus dem Brief des Antonius an Am[mon] einem Briefe des h. Abtes Antonius angehört, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Wenn auch die Schrift des Briefes auf das 4. Jahrh. hindeutet und der h. Antonius unter seinen Freunden einen namens Ammon besaß, so steht jener Annahme doch entgegen, daß Antonius seine Briefe in koptischer Sprache schrieb. (Hieron. *De viris ill.* c. 88).

Das treffliche Werk Gh.s wird sich zweifelsohne auch außerhalb Italiens, namentlich in Deutschland, viele Freunde erwerben.

2. In dem oben an zweiter Stelle angezeigten Heft hat der Leiter der italienischen Zeitschrift *Aegyptus* (für Ägyptologie und Papyruskunde) sich die Aufgabe gestellt, aus den noch erhaltenen Zensus-Deklarationen des römischen Ägypten alle jene Elemente, die uns Aufschluß über die Zusammensetzung der dortigen Familie geben, zu einem Bilde zu vereinigen. Als Grundlage für seine Untersuchung dienten ihm 122 in den verschiedenen Papyrsammlungen noch aufbewahrte *καὶ οἰκίαν ἀπογραφὰι* oder Subjektseingaben an die Ortsbehörden zu Zwecken der Volkszählung oder der Steuerveranlagung sowie 24 Familienangaben, die einige Überreste aus amtlichen Steuerbüchern, die ihrerseits Auszüge aus den Subjektseingaben darstellen, überliefert haben. Die Angaben der Deklarationen erstrecken sich vor allem auf die Hausbesitzer und ihren Hausstand, einschließlich Mieter und Sklaven, und im besondern auf Name, Alter, Familienzugehörigkeit der einzelnen Personen.

Ehe C. an seinen eigentlichen Gegenstand herantritt, widmet er der Frage der Zuverlässigkeit seiner Zeugnisse einige Aufmerksamkeit (18 ff.); schon vorher (11) hatte er darauf hingewiesen, daß nicht wenige der Dokumente ihre Angaben durch einen schriftlichen Eid des Ausstellers bekräftigen und daß außerdem in vielen derselben amtliche Unterschriften die Nachprüfung durch die Ortsbehörden bezeugen. Auf Grund seiner beiden Listen behandelt C. dann zunächst die soziale Stellung der jeweils angegebenen Familie (24 ff.), die Anzahl und die Art der Beschäftigung der zur Familie zugehörigen Sklaven und Freigelassenen (31 ff.), die in den Eingaben aufgezählten Eigentumsobjekte (35 ff.). Hierauf sucht er den Typ der römisch-ägyptischen Familie und im besondern die charakteristische Zusammensetzung derselben, so wie sie sich in den Zensuszetteln offenbart, darzustellen (38 ff.); schließlich bringt er noch interessante statistische Aus-

Scheidung der Lehrrichtungen des 13. Jahrh. höchst bedeutsamen Brief des Robert von Kilwardby, Erzbischof von Canterbury, an Peter von Conflans, Erzbischof von Korinth, herausgegeben. B. kann nunmehr mit Hilfe des Cod. Vindob. 1538 nicht allein den mehrfach unzulänglichen Text der andern Hss verbessern, sondern auch einen siebten Artikel gegen die Einheit der Form hinzufügen. Dieser letzte Artikel ist es, wie B. nachweist, auf den Aegidius von Lessines bei seinem Traktat *De unitate formae* beständig Rücksicht nimmt.

Hier ist mir nicht klar geworden, warum Ägidius die nicht nachweislichen Elemente nicht aus andern Schriften genommen haben soll. In der Basler Hs F IV 18 (saec. 13) fand ich unter anderem auch einen Traktat „*Eorum que secundum nullam complexionem dicuntur*“, der von einem Anhänger der Mehrheit der Formen herrührt. Gleich nachher folgt die Schrift eines Anhängers der Einheit „*Homo est animal. Circa istam oracionem queritur, utrum animal hic predicatur de homine*“. Beide Abhandlungen sind jedenfalls nicht jünger als die Schrift des Ägidius. Eine Abhängigkeit wäre zu untersuchen.

In der folgenden Abhandlung berichtet B. über drei neue Hss mit Schriften Dietrichs von Freiberg, die Eigentum der Bibliotheken zu Maihingen, Basel und Wien sind. Bei der Seitenheit der Hss des Friedberger Philosophen (in Hessen, Schwaben oder in der Neumark) — so müßte man nach B. jetzt sagen — eine willkommene Bereicherung.

Johannes von Mirecourt, der *monachus albus*, ist in der handschriftlichen Literatur des späteren Mittelalters eine oft genannte Persönlichkeit, dessen philosophisch-theologische Werke und Lehre dringend einer genaueren Erforschung bedürfen. Wenn er auch seine Weisheit in der Hauptsache aus England importiert hat, so übte er doch als verwegener Neuerer größeren Einfluß aus und ist unter dieser Rücksicht zu würdigen. B. führt einige Hss des Sentenzenkommentars an, deren Zahl Kardinal Ehrle in dem bald erscheinenden Petrus von Candia noch bedeutend erweitern wird; er gibt ein Verzeichnis der Quästionen und veröffentlicht vor allem zum erstenmal nach einer Krakauer Hs die Selbstverteidigung, welche Johann 1347 an den päpstlichen Legaten Pastor de Serrescuderio, Erzbischof von Embrun schickte.

Wenn der Verf. glaubt, die Declaratio der Krakauer Hs sei unvollständig, so ist dies vollauf berechtigt. Ich kann nach der glücklich beim Brande von 1903 geretteten Hs D IV 28 der Turiner Universitätsbibliothek [membr. ff. 127, 27×20 cm (2 col.) saec. 14], die Kardinal Ehrle bereits vor Jahrzehnten entdeckte und die ich im vorigen Sommer von neuem einsehen konnte, nicht unwesentliche Ergänzungen bieten. Die Hs enthält zunächst ff. 1^r–109^v die 40 ersten Fragen von Cod. Crac. 1182, die f. 109^v schließen „*scriptum . . . super primum librum sententiarum*“. Nach einem Quästionenverzeichnis folgen ff. 110^r–121^v die fünf letzten — q. 44 des Verzeichnisses fehlt auch hier. Zum Schluß steht nochmals *Sic finitur primum liber*. Es schließt sich an die im Cod. Cracov. fehlende Einleitung der declaratio f. 122^r: „*Ut illi qui sequencia legent, videant propositiones per reverendos magistros meos extractas et intellectum, quem habui, et ne in posterum teneant illa, que magistris predictis et michi videntur non tenenda, volo aliqua premittere, que super aliqua excusacione mea scripsi reverendo patri domino Ebredunensi, quorum tenor est in hic verba. Reverendissime pater, ut legentes*“ usw. wie Cod. Crac. Es folgen dann nicht 40, sondern 63 propositiones. Die fehlenden werde ich im Gregorianum veröffentlichen. Darauf ff. 124^r–125^v *Iste sunt propositiones, quas iuravi non tenere in sensu male sonante nec quas occulte nec publice unquam tenebo*, endlich ff. 125^r–127^v *Isti sunt sensus, quos indicio meo possunt habere propositiones sequentes et qui sunt, quos nunquam credidi nec tenui et quos quandoque credidi fore veras*. Es enthält diese Hs also das ganze einschlägige Material zur Verurteilung von 1347. Wenn B. das Jahr 1347 nur als „*terminum post quem*“ ansieht, so ist

dies nicht richtig. Nach Notizen von Kardinal Ehrle bezeugt Cod. 16533 der Pariser Nationalbibliothek f. 45^r „*Anno domini 1347 fuerunt sequentes articuli contra Jo. de Mericuria Parisius condemnati*“.

An letzter Stelle hat B. das gesamte, zum Teil ungedruckte Material für den Streit gesammelt, der sich zwischen Leonardo Bruni Aretino und Alonso von Cartagena anlässlich der Ethikübersetzung Leonardos entspann. Die Streitschriften lassen den Gegensatz zwischen Humanismus und Scholastik an einem charakteristischen Beispiel deutlich erkennen.

Es sei zum Schluß besonders aufmerksam gemacht auf das reiche Material, das in Anmerkungen und Nachträgen geborgen ist. Es will freilich scheinen, daß manches, welches mit dem Thema nur in sehr loser Berührung steht, in eigenen kleinen Abhandlungen besser zur Geltung und Kenntnis gekommen wäre.

Die eine oder andere Ergänzung füge ich noch an. Robert von Halifax (Eliphat) (S. 83) gehörte dem Franziskanerorden an. Er steht als 56. in der Reihe der Franziskanermagister zu Cambridge [*Anal. Franciscana* 1 (Quaracchi 1885) 273]. Zu den von B. und Michalski namhaft gemachten Hss des 1. Buches kommen nach Ehrle noch hinzu Wien Staatsb. 1511, Assisi 161, Vatic. 1111. Der Kommentar ist ferner im Cod. Ambros. E 55 inf. und im Cod. A. 174 der Bibliothek des Archiginnasio zu Bologna (ein anonymes Bruchstück). Es ist nicht richtig, wenn B. glaubt, die *Lectura* erstrecke sich nur auf das 1. Buch. Sowohl Cod. Vat. als Ambros. und Assis. gehen bis ins 2. bzw. 3. Buch. — In betreff der dankenswerten Ausführungen über die *Principia* (S. 93 f.) sei bemerkt, daß ich nach den Prinzipien des Johannes von Wasia (Erfurt. Ampion. Fol. 94) eher schließen möchte, daß die *socii* in der Regel nicht anwesend waren. Das ganze Formelwesen, das gewöhnlich in den Hss fehlt, ist erhalten in den mehrfach gedruckten Prinzipien des französischen Franziskaners Wilhelm von Verillon. Die Anspielung auf den Namen finden wir auch bei Verillon und Walram von Siegburg (Köln, Stadtarchiv GB fo. 175).

Zu dem Cod. Crac. 1279, welcher den Sentenzenkommentar des Zisterziensers Konrad von Ebrach enthält, sind nach Ehrle als weitere Hss hinzuzufügen Cod. VII C 25 der Nationalbibliothek zu Neapel und Cod. 3070 der Pariser Nationalbibliothek. Der Firaf oder Syraf, dem Birkenmajer und Michalski nicht auf die Spur kommen konnten, hat eine interessante Geschichte. Mit Hilfe der Kommentare des Gregor von Rimini und des Johann von Waes — für letzteren ist er neben dem Monachus und Alphons Vargas eine Hauptquelle — konnte ich ihn mit Richard Fitzralph, dem erbitterten Gegner der Mendikanten und Kronzeugen der Oxford Nominalisten, identifizieren, der in den Hss auch häufig als Armacanus oder Hibernicus vorkommt. Aus Fitzralph (*filius Radulphi*) wurde Firalf, Firaf, Siraf, Syraf. Sein Sentenzenkommentar, der auf dem Kontinent großen Einfluß ausübte, ist in einer ganzen Reihe von Hss erhalten.

Das S. 220–225 gegen die verschiedenen Redaktionen des Sentenzenkommentars Gesagte und die hier an Valois geübte Kritik sind allerdings nach des Verf. eigenem Ausdruck etwas *in distans* von den Hss entstanden. Richtig ist, daß die von Valois angeführte Hs Toulouse 243 nichts für eine vom Druck verschiedene Ausgabe des zweiten Buches beweist; denn der Toulouser Kodex gibt die Titel einer Reportation zum 2. Buch an. Diese Reportation ist aber unser Druck, der nicht, wie B. glaubt, eine authentische Ausgabe ist, sondern ein *Reportatum*; denn nach Ehrle steht zu Schluß unseres 2. Buches in Cod. VII C 3 der Nationalbibliothek zu Neapel: *Explicit 2^{us} Sent. secundum lecturam fratris Petri Aureoli recollecta eo legente in scholis Parisius*. Das 3. Buch der Hss aber ist auch nach den sparsamen Angaben von Valois sicher vom Druck verschieden. Hier läßt sich jedoch nur durch Vergleich der Hss etwas Bestimmteres sagen. Ebenso war V. in vollem Recht, wenn er nach den Titeln der Hs Toulouse 243 auf ein *Reportatum* des 1. Buches schließt. Dieses *Reportatum* existiert obendrein noch und gerade mit dem Incipit, das Trithemius angibt. In der Bibliothek von S. Antonio Padua n. 292 (Anfang des 14. Jahrh.) ist der Kommentar zum 1. Buch mit dem Incipit „*Quia discipulini hominis est in tantum certitudinem querere* und den Fragen des Toulouser Verzeichnisses. Nach einer Mitteilung

von Kardinal Ehrle müßte eine andere Hs in Wolfenbüttel sein — im Katalog konnte ich sie nicht feststellen; eine weitere habe dem verstorbenen W. Meyer Göttingen zur Bestimmung vorgelegen. Sicher ist also, daß das 1. Buch in doppelter Form als *Reportatum* und als spätere Edition vorliegt. Ob auch Editionen zu den letzten Büchern vorhanden sind, oder diese nur *Reportata* vielleicht in verschiedenen Formen sind, bleibt noch zu untersuchen. Wichtig für die nähere Kenntnis des Aureoli ist Cod. 63 (saec. 14) des Balliol College zu Oxford. Aus ihr geht m. E. hervor, daß Aureoli auch in Oxford gelehrt hat. Dadurch aber ist seine Stellung als Vorläufer des Nominalismus völlig nrlärlt.

Rom.

Fr. Pelster S. J.

Grisar, Hartmann, S. J., Der deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart. Geschichtliche Streifzüge. Augsburg, Haas u. Grabherr, 1924 (VI, 213 S. 40). Geb. M. 10.

Auf der Tagung des Evangelischen Bundes, die im September 1924 zu München stattfand, verkündete der erste Vorsitzende des Bundes, Domprediger D. Doehring von Berlin, mit großem Pathos, daß der „deutsche Geist“ „seine Geburtsstunde in der Reformation erblickte“; Martin Luther, meinte derselbe Redner, sei heute die einzige Hoffnung für das Auferstehen unsers tief gefallenen Volkes. In ähnlicher Weise haben noch andere Bundesredner Luther als den Führer des deutschen Volkes gefeiert. Zur selben Zeit nun, wo diese Reden in München gehalten wurden, erschien zu Augsburg die vorliegende Schrift, die mit den Worten beginnt:

„Daß Luther Führer in Deutschland für unsere Zeit sein müsse, ist eine gegenwärtig in Rede und Schrift häufig auftretende Forderung. Als der Weltkrieg ausbrach, haben ihn hundert begeisterte Stimmen seiner Anhänger als Vorkämpfer ausgerufen. Luther, der große deutsche Mann, das Vorbild des Deutschtums, sollte nach der Idee von Unzähligen der Hort unserer Heere und der Bürge unseres Sieges sein. Man überbot sich auf einer gewissen Seite mit Schilderungen einer angeblich eingetretenen Gefolgschaft von Deutschland im Heerbanne Luthers, fast als hätte der katholische Teil unseres Vaterlandes aufgehört zu bestehen; und nach den bitteren Erfahrungen des Kriegsausganges hörte man vielerseits von neuem den Ruf, die Heilung unserer Zustände liege hauptsächlich in der Erweckung des deutschen Geistes eines Martin Luther.“

Die deutschen Katholiken sind Grisar, dem bewährten Lutherforscher, zum Danke verpflichtet, daß er es unternommen hat, diese Luther verherrlichende Bewegung, der vielfach ein feindseliger Zug gegen die katholische Kirche beigemischt ist, etwas ausführlicher zu schildern und deren Berechtigung kritisch zu prüfen. Zunächst wird auf Grund eines reichen und wohlgesichteten Quellenmaterials gezeigt, in welcher überschwenglicher Weise Luther im Weltkrieg als Führer der Deutschen und Verleiher des Sieges gefeiert wurde. Zahlreiche Stimmen stellten unbedenklich den Kampf der Nationen als einen Entscheidungskampf um die protestantische Religion hin. Es handle sich, hieß es, „um die Güter der Reformation“, „um den deutschen protestantischen Glauben“ (S. 41). „Gelänge es den Feinden, den Widerstand der deutschen Heere zu vernichten,“ erklärte der gefeierte Kirchenhistoriker Albert Hauck, „so wäre auch dem Protestantismus in der Welt eine unheilbare, eine tödliche Wunde geschlagen“ (43). Das sei aber nicht zu befürchten, meinten andere, vielmehr müsse an dem deutsch-lutherischen Wesen die Welt genesen. Der Geist des deutschen Protestantismus, rühmte ein Superintendent, „ist der überlegene in der Weltgeschichte. Luther und seine Leute siegen“ (42).

Die lutherische Siegesgewißheit wurde leider im Spätherbst 1918 in jähem Ende zuschanden. Der Hohenzollernthron sollte die unbesiegbare Mauer des Wittenberger Werkes sein; und nun sank er unter dem Hammer der innern Revolution und der äußern Kriegsfeinde kläglich dahin. „In Deutschland“, so klagte 1919 ein theologischer Redner in einer Reformationsversammlung, „ist der Protestantismus ins Mark getroffen durch die Entthronung der Hohenzollern“ (125). Auf den einst so laut gepriesenen deutschen Luther legte sich jetzt für einige Zeit ein tiefes Stillschweigen. Mußten doch die enttäuschten Lutherenthusiasten die folgenschwere Niederlage gewissermaßen als eine Niederlage des „deutschen Luther“ empfinden. Bald aber, geweckt durch die Schwierigkeiten, mit denen der Protestantismus, nach Wegfall der staatlichen Stütze, zu kämpfen hatte, ertönte wieder der Ruf nach dem „deutschen Luther“ und seinen alten Waffen. Damit verbindet sich bei vielen eine recht bittere Kampf Stimmung gegen die katholische Kirche. Daß hierbei der Neid gegen die Erstarkung des Katholizismus in der Nachkriegszeit eine nicht geringe Rolle spielt, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Über Störungen des religiösen Friedens, wie sie in neuester Zeit immer häufiger vorkommen, findet man bei Grisar mancherlei Belege. Verletzenden Verdächtigungen gegenüber wird das Recht der deutschen Katholiken auf Anerkennung ihrer deutschen Gesinnung und ihrer Verdienste in und nach dem Kriege gebührend hervorgehoben, während Luthers hochgefeiertes Deutschtum auf sein richtiges Maß zurückgedrängt wird. Noch sei betont, daß die hochaktuelle Untersuchung unter der Feder des ruhig abwägenden Historikers keine Polemik im gewöhnlichen Sinne geworden ist, sondern eine zeitgeschichtliche Umschau, die, wie die Köln. Volkszeitung (1924 Nr. 732) bemerkte, „für den Frieden wirken wird, wenn man im gegnerischen Lager die Absicht des Verfassers zur Geltung kommen läßt“.

München.

N. Paulus.

Faulhaber, L., Die „drei Wege“ der Gotteserkenntnis und der wissenschaftliche Gottesbegriff. Ein Beitrag zur Kritik der wissenschaftlichen Gotteserkenntnis. [Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion, hrsg. von G. Wunderle]. Würzburg, Verlag C. J. Becker, 1924 (IV, 83 S. 80). M. 2.

Verfasser, der sich der Schwierigkeiten in der Frage der Gotteserkenntnis bewußt ist, zeigt zunächst geschichtlich, ob und wie weit sich die „drei Wege“ der Gotteserkenntnis vor Pseudo-Dionysius bei Plato, Aristoteles, Plotin, den Apologeten, den Vätern und Proklus (I. Teil) und schließlich bei dem Areopagiten selbst (II. Teil) finden. Die in Frage kommenden Texte sind gut zusammengestellt, wobei mit Recht betont wird, daß es vielfach nur Andeutungen und Grundlagen für das spätere „Systematisieren“ sind. Im III. Teile sucht F. die „drei Wege“ erkenntniskritisch zu werten. Wie in seiner früher in derselben Sammlung erschienenen Abhandlung »Wissenschaftliche Gotteserkenntnis und Kausalität« (Würzburg 1922) vertritt er auch hier im Anschluß an Geyser den Standpunkt, daß das Kausalprinzip kein analytischer, evidenter Satz sei, noch auch begrifflich bewiesen werden könne, sondern durch Reflexion in das Kausalerlebnis gewonnen werde. Da es nur ein Existentialprinzip sei, könnten wir aus der Wirkung nur auf

das Dasein einer Ursache, nicht aber auf ein bestimmtes Sosein derselben schließen. Kausal könnten wir demnach nur das Dasein Gottes erkennen, nicht aber seine Natur. Diese könne nur durch Begriffsanalyse der ersten Ursache als lauterer Aktualität näher bestimmt werden. Daraus zieht der Verf. im IV. Teil seine Folgerungen für Mittelbarkeit, analogen Charakter und Unvollständigkeit unseres Gottesbegriffes.

So sehr ich die Bemühung F.s um Klärung des Problems der Gotteserkenntnis anerkenne, so sehr ich gestehe, daß er trotz seiner etwas skeptischen Einstellung doch den Weg zur nähern Bestimmung der göttlichen Wesenheit offen läßt, so sehr ich es begrüße, daß er gerade dem kausalen Wege der Gotteserkenntnis, für den heute so manchem das Verständnis fehlt, die größte Bedeutung beimißt, so kann ich mich doch der Bedenken gegen seine Auffassung der Kausalität mit ihren Folgerungen nicht erwehren. Über diese philosophische Frage mit ihm zu rechten, muß ich andern überlassen, es würde hier doch zu weit führen. In scharfer Weise setzt sich darüber mit ihm und Geyser in dem soeben erschienenen 3. Heft der Innsbrucker Sammlung: »Philosophie und Grenzwissenschaften« B. Franzelin S. J. unter dem Titel »Die neueste Lehre Geysers über das Kausalitätsprinzip« (Innsbruck 1924) auseinander.

Schließlich noch einige kleinere Wünsche: Wo F. so den kausalen Gedanken bei den Vätern betont, hätte mit Nutzen die z. T. entgegengesetzte Ansicht berücksichtigt werden können. Oft wären größere Literaturhinweise, die wichtigsten Stellen auch in deutscher Übersetzung erwünscht. Das Nachlesen in den Quellen ist erschwert, weil bei Migne nur die Spalten, nicht aber die Randbuchstaben angegeben sind.

Trier.

Joh. Lenz.

Hessen, Johannes, Gotteskindschaft. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. [Bücher der Wiedergeburt. Bd. 10]. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1924 (95 S. 129).

In der Juni-Nummer dieses Jahrgangs Sp. 225 f. habe ich die 1. Auflage des vorliegenden Schriftchens angezeigt und namentlich den Eingang des 10. Kap.: „Gotteskind und Kirche“ einer ablehnenden Kritik unterzogen. Um die Leser der Besprechung instandzusetzen, die Berechtigung meines Urteils nachzuprüfen, druckte ich den ganzen Abschnitt (S. 66 f. der 1. Aufl.) wörtlich ab. In der neuen Auflage kehrt nun dieser Abschnitt mit einer kleinen unbedeutenden Änderung wieder (S. 73 f.), und in dem neu hinzugefügten Vorworte wendet sich H. (S. 8 f.) gegen meine Kritik.

Seine Bemerkungen nötigen mich, Folgendes zu sagen:

1. Es ist mir nicht entfallen in den Sinn gekommen, was H. mir S. 8 unterstellt, in dem Satze der 1. Auflage, der jetzt wiederholt wird: „Die Kirche ist nicht in erster Linie eine Lehrgemeinschaft, sondern eine Lebensgemeinschaft“ eine „Ketzerie“ zu erblicken. Den an sich richtigen Satz habe ich mit abgedruckt, um den Lesern den Zusammenhang der Darlegungen ganz vorzuführen. Was nach meiner Ansicht in dem Abschnitte S. 66 f. (jetzt 73 f.) eine scharfe Zurückweisung nötig machte, habe ich deutlich gesagt: es ist die darin enthaltene Preisgabe des objektiven, unveränderlichen Dogmas und der Verpflichtung darauf.

2. H. sucht in seiner Antwort auf meine Kritik den Schein zu erwecken, daß es sich in dem genannten Abschnitte nicht um das Dogma handle. Aber wie reimt sich das mit der Fragestellung, von der er dort ausgeht? Er führt seinen Lesern einen Naturforscher vor, der aus der katholischen Kirche austreten zu

müssen glaubt, „weil seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen in manchen Punkten mit den Lehren der Kirche nicht mehr übereinstimmen“. Die „Lehren der Kirche“ sind hier offenbar solche, die das kirchliche Lehramt als Gegenstand des pflichtmäßigen Glaubens verkündigt hat, und das Problem ist dieses, ob ein katholischer Christ solchen Lehren seine Zustimmung versagen und trotzdem nach wie vor zur Kirche gehören kann. Um sonstige Lehren, die in der Dogmatik vorgetragen werden, und um ihre Ablehnung kann es sich hier nicht handeln. Denn daß ihre Ablehnung den Austritt aus der Kirche nicht zur Pflicht machen kann, weiß jeder gut unterrichtete Katholik, und es wird auch dem „mit den religiösen Fragen ernstlich ringenden Naturforscher“ nicht unbekannt gewesen sein. Seine Fragestellung betrifft ganz zweifellos das Dogma und seine Verbindlichkeit. — Die Beantwortung übernimmt bei H. ein „katholischer Theologe“, und dieser belehrt den Naturforscher, er müsse eine andere Einstellung der Kirche gegenüber gewinnen; er müsse sie nicht wie bisher in erster Linie als Lehrgemeinschaft, sondern als Lebensgemeinschaft betrachten. Aber ist damit der intellektuelle Widerstreit zwischen den wissenschaftlichen Ueberzeugungen des Naturforschers und den Lehren der Kirche schon behoben? Keineswegs. Die Konsequenz ist also, daß der Naturforscher ohne eine Wandlung auf dem intellektuellen Gebiete zur Kirche gehören kann. Er gehört zu ihr, wenn er ihren „Geist“, ihr „Leben“ „in sich trägt“. Ich frage: Liegt darin nicht eine offenkundige Preisgabe der Verbindlichkeit des Dogmas durch den „kath. Theologen“? Dieser schließt seine Belehrung des Naturforschers freilich mit dem Satze: „Zur Kirche gehöre ich mithin, wenn ich den Geist, das Leben dieser religiösen Gemeinschaft in mir trage, mag dabei auch mein Verstand in den kirchlichen Lehren manche Schwierigkeit (von mir gesperrt) finden.“ Das ist ein Satz, den man unterschreiben kann, wenn wirklich bloße Glaubensschwierigkeiten gemeint sind, die die gläubige Zustimmung nicht aufheben. Aber dann paßt der Satz ganz und gar nicht in die „Antwort“ auf das Problem des Naturforschers hinein, der „katholische Theologe“ redet an dem Problem vorbei. Wenn er beansprucht, überhaupt ernst genommen zu werden, so muß er Schwierigkeiten im Sinne des Naturforschers meinen d. h. im Sinne einer Ablehnung kirchlicher Lehren. — Ferner sagt dieser sonderbare Theologe: „Wäre die Kirche vorwiegend Lehrgemeinschaft, dann hätte sie nichts vor den Philosophenschulen in alter und neuer Zeit voraus“ (73). Wirklich nichts? Auch nicht das gottgegebene Privileg der Unfehlbarkeit und die gottgegebene Autorität des Befehlens der Wahrheitsannahme? Der Hl. Geist belebt und gestaltet freilich das Gesamte dessen, was wir Kirche nennen, das *corpus mysticum Christi*, aber die lehrgemeinschaftliche und lehramtliche Seite dieses Gesamtwesens Kirche hat denn doch auch für sich betrachtet sehr viel „voraus vor den Philosophenschulen in alter und neuer Zeit“. Klingt nicht auch diese Äußerung des „kath. Theologen“ im Zusammenhang mit den anderen Sätzen mehr als mißverständlich?

Da das von H. vorgeführte Problem die Stellung zum Dogma betrifft, so kann auch der Ausdruck „das kirchliche Lehrsystem“, den der „kath. Theologe“ neben dem von dem Naturforscher und von ihm selbst dreimal gebrauchten Ausdruck „die Lehren der Kirche“ oder „die kirchlichen Lehren“ einmal anwendet, nur so verstanden werden, daß er die Dogmen und zwar in erster Linie einschließt. Von dem „kirchlichen Lehrsystem“ aber sagt er, es sei „im Grunde genommen nur ein Versuch (von mir hervorgehoben), das in der Kirche wogende und wirkende Leben verstandesmäßig zu deuten und zu erfassen, es auf eine lehrhafte Formel zu bringen“ (S. 73, ebenso S. 8). Das katholische Dogma ist kein bloßer Versuch, das Leben in der Kirche zu deuten, zu erfassen, auf eine lehrhafte Formel zu bringen, sondern es ist die unfehlbare, endgültige, für immer unwandelbare Feststellung einer Glaubenswahrheit. Im Dogma nur einen Versuch zu erblicken bedeutet die Preisgabe seiner Unveränderlichkeit, und der modernistische *conatus* der *interpretatio factorum religiosorum* (Dekr. *Lamentabili* n. 22) läßt die nachbarliche Terminologie deutlich erkennen. Wie kommt H. aber dazu, den Satz meines verehrten Tübinger Kollegen Adam über das Dogma gegen mich auszuspielen? Dieser Satz ist doch durchaus nicht mit dem hier ausschlaggebenden Worte „Versuch“ belastet. Sieht H. nicht, worum es sich handelt, oder zählt er auf die Oberflächlichkeit seiner Leser?

3. H. weist S. 9 gegenüber meiner Kritik auf das *Imprimatur* hin, das in der 1. Auflage gefehlt hatte. Die kirchliche Behörde habe seinem Schriftchen die Druckgenehmigung „anstandslos“

erteilt und „seinen Inhalt damit gutgeheißen“. Viele werden dies so auffassen, daß die betr. kirchliche Stelle das *Imprimatur* nach meiner Kritik erteilt und diese dadurch als belanglos gekennzeichnet habe. Ich stelle fest, daß das *Imprimatur* am 14. Juni 1924 gegeben worden, meine Kritik aber erst Ende Juni erschienen ist. Auf das Vorwort, datiert vom 14. Sept. 1924, worin gerade so gut wie im Buche selbst theologische Dinge behandelt werden, wird sich das *Imprimatur* vom 14. Juni wohl nicht erstrecken.

4. Wie H. sich persönlich zu den falschen Lehren stellt, die in seinem Büchlein durch den „kath. Theologen“ vertreten werden, mag wie in der Juni-Nummer so auch hier dahingestellt bleiben. Es liegt mir jetzt wie damals nur daran, diese falschen Lehren zurückzuweisen und zu zeigen, daß das Büchlein H.s infolge dieses Inhalts Verwirrung anrichten muß.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Lindner, Dominikus, Privatdozent an der Universität München, **Die Anstellung der Hilfspriester**. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung. [Münchener Studien zur historischen Theologie, Heft 3.] Kempten, Kösel & Pustet, 1924 (VIII, 157 S. gr. 8°). M. 3,30.

Diese kirchenrechtsgeschichtliche Studie wurde mit veranlaßt durch die Änderung, die das Anstellungsrecht der Hilfspriester in CIC can. 476 § 3 erfahren hat. Das Anstellungsrecht ist hierdurch vom Pfarrer auf den Bischof übergegangen und ersterem nur noch das Recht, vorher gehört zu werden, verblieben.

Die Hilfspriester im heutigen Sinne sind erst seit dem 12. Jahrh. nachweisbar. Vgl. Konzil von Avranches 1172. Der Verf. hat die verschiedenen Entwicklungsstufen ihrer Anstellung an der Hand der konziliären Quellen klar und übersichtlich geschildert. Er beschränkt sich dabei nicht auf die bloße Feststellung der historischen Tatsachen, sondern forscht auch nach den Gründen der Rechtsentwicklung und beurteilt diese nach ihrem inneren Werte. Hierdurch erhält die Schrift ein besonderes kanonistisches Gepräge. Außer den angegebenen Gründen der Rechtsentwicklung dürften noch die Verhältnisse der weltlichen Ämter, die Errichtung der Seminarien, die absolutistischen Bestrebungen im 18. Jahrh. und die Zentralisierung der Diözesanverwaltung eine Rolle spielen.

Am wichtigsten für die Gestaltung des heutigen Rechts ist die nachtridentinische Entwicklung. Deshalb hat L. diese auch auf Grund der archivalischen Quellen namentlich der Bistümer der ehemaligen Salzburger Kirchenprovinz ausgiebiger behandelt. In den Diözesen Salzburg und Freising wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. zuerst der erfolgreiche Versuch gemacht, die Anstellung der Hilfspriester dem Ordinariate zu vindizieren. Es wäre sehr erwünscht, wenn als Gegenstück zu der L.schen Arbeit auch eine Untersuchung in den norddeutschen Bistümern angestellt würde.

Außer den historischen und kanonistischen Fachgelehrten wird die Studie auch die Pfarrer und Hilfspriester interessieren. Am Schlusse vertritt der Verf. auf Grund einer römischen Entscheidung von 1920 den Standpunkt: Die Vorschrift des c. 476 § 3, daß die Anstellung eines Hilfspriesters seitens des Ordinarius nach vorheriger Einvernahme des Pfarrers zu geschehen hat, wird nicht leicht irgendwo mit Recht umgangen werden können.

Freiburg i. Br.

N. Hilling.

Krieg, Dr. Cornelius, **Lehrbuch der Pädagogik**. 5. Auflage, bearbeitet von Dr. Gg. Grunwald. I. Teil: **Geschichte der Pädagogik**. Paderborn, Schöningh 1923. (248 S. gr. 8°). M. 4,20 Gr.

Nachdem Prof. Grunwald unter Teilung des Werkes von Krieg vor kurzem den systematischen Teil in einer neuen Überarbeitung herausgegeben hatte, übergibt er nun auch den geschichtlichen Teil gesondert der Öffentlichkeit. Inhaltlich und durch Ergänzung der Literatur hat er das stets geschätzte Werk auf den Stand der Gegenwart gehoben, ohne sein Gepräge zu verwischen. Als Neuerung wurde ein Kapitel über das 20. Jahrh. hinzugefügt. In knapper, wohl etwas zu knapper Form wird hier eine übersichtliche Orientierung unter folgenden Gesichtspunkten gegeben: Revolutionäre Pädagogik (einschließlich aller „Reformpädagogik“), experimentelle Pädagogik, Philosophische Pädagogik (einschließlich der Didaktik, Moralpädagogik, Kunsterziehung und kathol.-philosophischer Pädagogik), theologische Pädagogik und Erziehungs- und Bildungswesen. Der Satz, daß die erzieherischen Gegensätze der Gegenwart weniger in den Zielen und Idealen, als in den Erziehungs- und Bildungsmitteln und in den wissenschaftlichen Methoden bestehen (S. 214), dürfte wohl nur bedingte Zustimmung finden. Das gediegene, längst eingeführte Werk verdient in seinem neuen Kleide alle Empfehlung.

Bamberg.

Hch. Mayer.

Haapanan, Toivo, **Verzeichnis der mittelalterlichen Handschriftenfragmente in der Universitätsbibliothek zu Helsingfors**. I. Missalia. Helsingfors, Finnische Literaturgesellschaft, 1922 (XXXVI, 216 S. 8°).

Haapanan, Toivo, und **Malin, Aarno**, **Zwölf lateinische Sequenzen aus den mittelalterlichen Quellen Finnlands**. Ebd., 1922 (24 S. 8°).

Haapanan, Toivo, **Die Neumenfragmente der Universitätsbibliothek Helsingfors**. Eine Studie zur ältesten nordischen Musikgeschichte. Ebd., 1924 (114 S. 8°).

In den nordischen Ländern war mit Einführung der Reformation der Katholizismus gänzlich erloschen. Es fehlte somit das praktische Verhältnis zu den kirchlichen Handschriften und Frühdrucken der katholischen Zeit, und ein wissenschaftliches Verhältnis zu ihnen gewann erst das 19. Jahrh. So benutzte eine praktische Verwaltung die Pergamente ein Jahrhundert lang zum Einbinden von Rechnungsbüchern. So befinden sich in den vier nordischen Hauptstädten im ganzen mehrere zehntausend Pergamentbogen von verschiedenartiger mittelalterlicher Literatur. Überall sind jetzt diese wertvollen Umschläge losgelöst, und überall sind kundige Gelehrte an der Arbeit, die Bruchstücke zusammenzustellen zu etwas Ganzem. In Helsingfors hat Eduard Grönblad 1843—1856 mit rührender Sorgfalt und Treue all die Umschläge der Rechnungsbücher aus der Zeit 1540—1640 losgelöst, gesammelt und geordnet. Der erste Fund, der hierbei gemacht wurde, war das (1904 mit zwei andern nordischen Ritualbüchern von J. Freisen herausgegebene) *Manuale Aboense*. 1805 machte E. J. W. af Brunér Mitteilung von anderen liturgischen Büchern, die aus den Blättern sich ergeben hatten: *Missale Aboense*, *Missale ecclesiae Upsaliensis*, *Missale in usum ecclesiae Strengnensis*, *Missale Upsalense vetus*. Ein bemerkenswertes Missalefragment deutete af Brunér als zum *Missale secundum consuetudinem romanae*

curiae. Rom, Udalricus Gallus 1475 gehörig. Indes konnte Haapanan 1922 in einem Aufsatz der Nordisk Tidskrift für Bok- och Bibliotekswäsen nachweisen, daß diese 24 Blätter einem bisher unbekannten Wiegendruck angehören: dem um 1484 von Peter Schöffler in Mainz für die Kirche von Kopenhagen gedruckten Missale, also einem *Missale Hafniense vetus*. Auch der jetzige lutherische Bischof von Finnland, Jaakko Gummerus, hat der Sammlung seinen Fleiß gewidmet und die dabei gefundenen Reste der mittelalterlichen Predigtliteratur in Finnland veröffentlicht. 1917 wurde auf Veranlassung von G. Schaumann, dem Direktor der Universitätsbibliothek in Helsingfors, die ganze Sammlung systematisch geordnet; man teilte den ganzen Stoff in drei Gruppen, die der liturgischen Hss, der übrigen Hss theologischen oder profanen Inhalts und der Druckerzeugnisse. Den liturgischen Teil zu ordnen und zu katalogisieren übernahm Haapanan.

Die erste Frucht dieser Arbeit ist das vorliegende Missale-Verzeichnis. Es sind 2685 Missale-Blätter vorhanden, die sich auf 369 Missalien verteilen. Im ganzen sind an 10000 Blätter in der Helsingforser Sammlung vorhanden, in Stockholm 30000. Durchschnittlich sind 7 Blätter von jedem beim Binden von Rechnungen verwandten Buch erhalten. Man hat also in Finnland an 1500, in Schweden an 5000 Pergamentcodices zum Binden verbraucht. Man denke, welche unglaubliche Mühe es machen muß, nach den Dimensionen, Handschrift, Inhalt, Ornierung, Folierung, Bindespuren die Blätter zu Codices zusammenzustellen. Bei vielen Blättern ist das natürlich nicht möglich gewesen. Die Datierung mußte, da Eintragungen von Schreibern völlig fehlen, nach paläographischen Merkmalen erfolgen. Mit außerordentlicher Umsicht untersucht H. die Herkunft der Missalien. Bei 11 kann er finnländische Provenienz nachweisen. 5 von ihnen sind Dominikanermisalien; das gedruckte *Missale Aboense* von 1488 war es auch. Der Zeit nach entfallen 5 Missalien auf das 11.—12., 36 auf das 12.—13., 81 auf das 13.—14., 247 auf das 14.—15. Jahrh. Auf 152 Seiten werden diese 369 Missalien beschrieben. Und zwar mit aller nur wünschenswerten Genauigkeit. 21 S. Register erleichtern die Benutzung. Sie weisen nach, in welchen Missalien sich jede Messe aus dem *Proprium de tempore* und dem *de Sanctis* findet, aus dem *Commune sanctorum* und von den Votivmessen, wo sich die Präfationen, Ordo Missae, der Kanon und Stücke aus dem *Ordinarium missae* finden, die Sequenzen (8 fehlen bei Chevalier), die Hymnen usw.

Unter Zuhilfenahme von 5 Gradualien, einem Sequentiarium und einer weiteren Hs dieser Sammlung der *Fragmenta membranea* und dreier Helsingforser Codices konnten Malin und Haapanan 12 lateinische Sequenzen veröffentlichen, die Chevaliers *Repertorium* nicht kennt und die damit wohl zum erstenmal bekannt werden. Es sind zwei Sequenzen auf Maria, eine auf Barbara, eine auf Joachim, eine auf Margareta, eine auf Nikolaus, eine auf Olaf, eine auf Simeon (das ist nicht, wie Grotefend meinte, der Bischof von Jerusalem, auch nicht wie Geete meinte, der Bischof von Metz, dessen Reliquien Senones bewahrt, sondern der biblische Simeon — Luc 2,25 — wie das Datum seines Festes, Oktav von Lichtmes und der Text der Messe beweist), 2 *pro martyre et pontifice*, 1 *de confessore et pontifice* und 1 *de una virgine martyre*.

Von den Missalien haben nicht weniger als 243

Noten für Introitus, Graduale usw. Die ältesten Missalien, davon 2, von denen Blätter zum Einbinden von Psalterien gedient hatten, und 6 Breviere, die aus der Sammlung zusammengestellt sind, untersucht H. auf ihre Neumenanschrift. Hier müssen die musikpaläographischen Kriterien die entscheidende Rolle spielen. Die 18 verschiedenen Neumenbände der Fragmente werden genau beschrieben und mit dem veröffentlichten Material (Solesmes, Peter Wagner, Bannister) verglichen. Die Wiedergabe von 11 Fragmenten ermöglicht dem geschulten Leser die Nachprüfung. Die Neumen gehören alle einer späten Zeit an, sie haben deutschen Charakter oder sind deutsch-französische Mischformen. Die Neumierungen geben mit geringen Abweichungen die traditionellen Singweisen des gregorianischen Chorals wieder. Die Neumen sind nicht in Finnland geschrieben, sondern in niederrheinischen Gegenden, insbesondere der Kölner Kirchenprovinz. Von hier ist allem Anschein nach der gregorianische Choral zuerst nach Finnland gekommen. Die Tatsache, daß der gregorianische Choral das ganze Mittelalter hindurch herrschend war, und daß seine Wirkungen bis zur Stunde andauern, nicht bloß beim Kirchenlied, sondern beim Gesang des Volkes überhaupt, rechtfertigen die aufgewandte Mühe vollauf.

Von den liturgischen Büchern des Mittelalters hat sich im Norden wenig erhalten. Die Arbeit um die so rekonstruierten liturgischen Bücher gewährt also einen zuverlässigen Einblick in die kirchliche, liturgische und musikalische Praxis der katholischen Zeit Finnlands. Die Bemühungen H.s, diese Vergangenheit aufzuhellen mit dem ganzen Rüstzeug liturgischer, geschichtlicher, musikgeschichtlicher und paläographischer Bildung, werden uns Finnlands liturgische Vergangenheit bald bekannter und vertrauter machen als die fast jeden deutschen Bistums. Auch geschichtlich und kulturgeschichtlich ist die Ausbeute nicht gering. H. arbeitet weiter. Die Gradualien und die Meßlektionarien sollen folgen. Folgen sollen auch die Stundenbücher, gleichfalls in drei Gruppen: Breviere, Antiphonare und Brevierlektionarien. Dann würde noch die Gruppe der Manualien und der vermischten liturgischen Fragmente folgen. Damit wäre erst der liturgische Teil der Sammlung aufgearbeitet.

In das Missale 368 schrieb der Besitzer, und das wollen wir auch dem fleißigen, treuen Bearbeiter gegenüber gelten lassen: *Orantes inuicem pro officio unius cuiusvis, ut cum fructu opus peragatur*.

Es wäre zu wünschen, daß auch die Tausende von solchen Fragmenten in Dänemark, Norwegen und Schweden ihre Haapanan fänden. Und zu überlegen wäre, ob nicht die vielen Pergamente, mit denen in Deutschland nicht Rechnungsbücher, sondern andere Bücher gebunden wurden, eine solche Sammlung und Bearbeitung lohnen könnten.

Breslau.

Hermann Hoffmann.

Kleinere Mitteilungen.

Die verehrten Mitarbeiter bitte ich, von meinem Wohnungswechsel Kenntnis zu nehmen. Ich wohne jetzt Münster i. W., Domplatz 2.

Fr. Diekamp.

In der Herderschen Sammlung der päpstlichen Enzykliken erschien das »Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius XI zum 300. Todestag des h. Märtyrers Josaphat, des Erzbischofs von Polozk rius orientalis« vom 12. Nov. 1923

(„*Ecclesiam Dei*“). Das Heft bietet den lateinischen und deutschen Text dieses vor allem durch seine Ausblicke auf die Förderung einer kirchlichen Union mit den Orientalen hochbedeutsamen Rundschreibens vom 12. Nov. 1923 (26 S. gr. 8°). M. o. 80.

»Das Buch **Jesaia** übersetzt und erklärt von Bernhard Duhm. Vierte, neu durchgesehene Auflage. [Göttinger Handkommentar zum A. T. III. Abt. 1. Bd.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1923 (490 S. gr. 8°).« — Man freut sich, Duhms schöne, die eigenartig kraftvolle Sprache des Propheten glücklich wiedergebende Übersetzung in neuer Auflage vor sich zu haben. Hier und da sind noch kleine Verbesserungen angebracht worden. Desgleichen in der Erklärung, die viel Anregung bietet, aber auch in wichtigen Punkten lebhaften Widerspruch herausfordert. Die in der Besprechung der 3. Aufl. (Theol. Revue 1916, Sp. 13 f.) gemachten Ausstellungen haben keine Berücksichtigung erfahren.

Ein prächtiges, nicht alltägliches Geschenkwerk in vornehmer Ausstattung bietet der Verlag Kösel-Pustet (Kempten) in dem Buche des bekannten Archäologen Prof. Dr. C. M. Kaufmann: »Die heilige Stadt der Wüste. Vierte Auflage (XI, 223 S. 4°).« Nachdem K. in mehreren Werken der wissenschaftlichen Welt über seine Entdeckungen, Grabungen und Funde in der altchristlichen Menasstadt der libyschen Wüste Bericht erstattet hat, gibt er in vorliegendem Buche weiteren Kreisen in Wort und Bild Aufschluß über den Verlauf und die aufsehererregenden Ergebnisse seiner Expeditionen. Es ist kein trockener Bericht, sondern eine höchst spannende Erzählung von den Hoffnungen, Enttäuschungen, Leiden und Freuden der schließlich mit so herrlichem Erfolge gekrönten Forscher. 189 vorzügliche Tafelbilder veranschaulichen die Darstellung.

»„Welt und Wissen“. Deutscher Kulturkalender 1925. herausgegeben unter Mitwirkung von 69 Organisationen und Orden, von Dr. P. Louis. Aachen, Xaveriusverlag (184 illust. Blätter 8°). M. 4.« — Gemäß den Zielen der Xaveriuszentrale dient dieser Blockkalender für das Jahr 1925 hauptsächlich der Förderung des Missionsinteresses. In der Tat gibt er in seinen alle zwei Tage des Jahres wechselnden Bildern und den beigedruckten Erläuterungen tiefe Einblicke in die Leistungen der Missionsorden und -Vereine und in die schweren Aufgaben, die jetzt und in Zukunft noch zu erfüllen sind. Aufrichtiger Dank für die großen und erfolgreichen Mühen der Missionare steigt in den Herzen auf und der Drang, nach Möglichkeit ihnen zu helfen, macht sich geltend. Neben den Missionsbildern bietet der Kalender namentlich zahlreiche Wiedergaben hervorragendster religiöser Gemälde aus alter und neuerer Zeit, auch die Bildnisse führender Persönlichkeiten in deutscher Wissenschaft und Kultur. Kurz ein Blockkalender, der den allerbesten ebenbürtig an die Seite tritt.

Eine gründliche Untersuchung über die Grundlagen und die Durchführbarkeit des Sozialismus bietet Viktor Cathrein S. J. in seinem Buche »Der Sozialismus«, das bereits in 14.—16. Aufl. (30.—35. Tausend) vorliegt (Freiburg, Herder, 1923: XII, 358 S. 8°) und in nicht weniger als zehn Sprachen übersetzt worden ist. In den drei Abschnitten: Begriff und Geschichte des Sozialismus, Prüfung der wissenschaftlichen Grundlagen des S., Ungerechtigkeit und Unmöglichkeit des S. wird alles zum Verständnis des S. und zu seiner Beurteilung Erforderliche wissenschaftlich gediegen und doch in außerordentlich klarer, gemeinverständlicher Darstellung erörtert. Die Entwicklung des S. in Deutschland ist bis in die jüngste Zeit verfolgt, auch zeigt sich überall die gewissenhafte Benützung der neuesten einschlägigen Schriften. Viele werden bedauern, daß wegen der Notlage des Buchhandels mehrere Abschnitte des Werkes in dieser Auflage weggelassen oder bedeutend gekürzt worden sind; mehr als 160 Seiten sind fortgefallen. Hoffen wir, daß schon bei der nächsten Auflage diese Beschränkung nicht mehr nötig sein wird.

Wohlverdienten großen Erfolg hat noch nach dem Tode des Verfassers das gediegene Betrachtungswerk: »Aus dem katholischen Kirchenjahr« von Moritz Meschler S. J., indem das zweibändige Werk schon in siebter und achter Auflage herausgegeben werden konnte (Freiburg, Herder, ohne Jahr: VIII, 468; IV, 452 S. 8°, gebd. zus. M. 13,50). Das Werk enthält rund 100 Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats, vom h. Franz Xaver (3. Dez.) bis zur h. Katharina (25. Nov.). Wer sich in diese Betrachtungen vertieft, wird inne, ein wie freundlicher und angenehmer Führer zur Tugend und

Heiligkeit das katholische Kirchenjahr auch in seinen kleineren Festen ist. Meisterhaft versteht es M., die reiche Mannigfaltigkeit der Gedanken, die abwechselungsvollen Anregungen herauszuholen und in seiner sinnigen Art in vollendeter Sprache darzulegen. Durch kleine Verbesserungen, die der ungenannte Herausgeber vorgenommen hat, hat das aufs wärmste zu empfehlende Werk noch gewonnen.

»„Ich in Ihm“, Ein Betrachtungsbuch auf alle Tage des Jahres von Karl Schwarz III. (Schluß-) Band: September bis Dezember. Freiburg, Herder, 1924.« — Auch dieses dritte Bändchen reiht sich den vorausgegangenen würdig an. Diese Betrachtungen erfüllen wirklich ihren Zweck. Sie sind für den Laien ein überaus brauchbares Heiligungsmittel. Edler Stil und prägnante Kürze verbinden sich mit asketischer Gediegenheit und feinsinniger Einfühlung in die Heilige Schrift. Manche Ausführungen sind geradezu klassisch z. B. Liebe und nicht Opfer S. 84. Besonders wohltuend empfindet der Leser die plastische Darstellung biblischer Begebenheiten, z. B. die Schilderung des königlichen Beamten aus Karpthanaum S. 21. Zu wünschen wäre eine deutlichere marianische Einstellung, wie die Widmung nahezu legen scheint. Zwar weisen die Dezemberbetrachtungen auf Maria hin, aber mehr in Form von kurzen Anrufungen. Auch müßten manche Betrachtungen praktischer gestaltet werden und dürften nicht so fragmentarisch erscheinen z. B. das Wunderbrot S. 166. Doch wird dadurch der Gesamteindruck nicht verwischt. Dem Betrachtungsbuch ist weiteste Verbreitung zu wünschen. P. C. Rösch O. Cap.

»Friedrich Zoepfl, Himmelreich, ich freu mich dein. 2 Teile. Habelschwerdt (Schles.), Franks Buchhandlung.« — Diese Sonntagslesungen bilden den 12. Band der Sammlung »Bücher der Wiedergeburt«. Sie sind herausgewachsen aus den Sonntagsbetrachtungen, die Z. für die Augsb. Postzeitung geschrieben hatte. Eine feine Gabe, wie alles aus der Feder Zs. Was man an seinen übrigen Werken schätzt, ist auch der Vorzug dieser Lesungen. Verf. hat einen erstaunlichen Blick für neuzeitliche Probleme, Aufgaben und Bedürfnisse, die er an den alten christlichen Forderungen zu orientieren weiß. Man lese unter diesem Gesichtspunkt z. B. Flucht vor der Wahrheit I, 16 oder der Mammonismus und seine Überwindung II, 55. Das Kapitel „Erlösung“ führt ihn eng mit Wittig zusammen, eine Darstellung, die nicht immer ganz klar ist. Zu wünschen wäre, daß Fremdworte wie Psychodrose (I, 8) unterblieben. Auch müßten manche Lesungen einen praktischeren Niederschlag haben, und sich nicht in Allgemeinbetrachtungen aufhalten. Denn die Wiedergeburt des Volksganzen beginnt mit der religiös-sittlichen Wiedergeburt des einzelnen. Laien wie Seelsorger werden mit großem Nutzen aus den Sonntagslesungen schöpfen. Nach Cod. J. C. 1385 § 1. 2° dürfte die Approbation nicht fehlen. P. C. Rösch O. Cap.

»Sebastian v. Oer, Benediktiner, Ährenlese. Erlebtes und Erwogenes. Zweite Reihe, 2. u. 3., veränderte Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 234 S. 12°). M. 4,40.« — Die günstige Aufnahme, die der 1. Band der »Ährenlese« gefunden (vgl. Besprechung in dieser Zeitschrift 1916, 135), hat den Verf. bewogen, einen 2. Band folgen zu lassen, der schon in 2. und 3. Auflage vorliegt. In drei Abschnitten: Erbauliches, Beschauliches, Vertrauliches weiß v. Oer eine Reihe ernster Lebenswahrheiten und Lebensnormen vor Augen zu führen, nicht in lehrhaftem Tone, sondern nach Art einer gemütvollen Plauderei, die so leichter den Weg zum Herzen zu gewinnen hofft. Etwas störend wirkt bei einigen Abhandlungen nur, daß sie das Zeitkolorit ihrer Entstehung (vor oder während des Krieges) noch an sich tragen. Sonst ist das Büchlein geeignet, Anregung zu geben zum Streben nach Selbstvervollkommen und auf geeignete Mittel hinzuweisen. P. Rainer O. M. Cap.

»Weggeleitet. Gedanken für die katholische Jungmädchen- und Frauenwelt. Aus Seelsorgerbriefen von Dr. Joseph Pfeifer, weiland Rektor in Nonnenwerth, ausgewählt von Gottfried Rohr, Rektor in Godesberg. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (XX, 170 S. 12°).« — Unter den Stichworten: Gott und Du — Deine Kirche — Deine Mitmenschen — Du selbst — Berufsleben, Bildungsfragen faßt Rohr in diesem Büchlein zusammen, was er aus den zahlreichen Seelsorgerbriefen Pfeifers auch für weitere Kreise für beachtenswert hält. Selbstverständlich darf man keine systematische Anleitung zu einem religiös-praktischen Leben erwarten — Pfeifer hatte nur auf die Anfragen und Schwierigkeiten, wie sie von seinen ehemaligen Religionsschülerinnen an ihn gestellt

wurden, geantwortet —, auch nicht Beantwortung jener Schwierigkeiten, wie sie gerade die heutigen Verhältnisse wachrufen. Jedoch enthält das Büchlein manch schönen Gedanken, manch praktischen Fingerzeig und ist so nicht bloß ein liebes Andenken für alle, die Pf. näher gestanden, sondern kann für viele von Nutzen sein. Aus den Briefen ist alles Persönliche ausgeschaltet, was ihnen leider jenen Reiz der Unmittelbarkeit nimmt, der Briefen eigen ist.
P. Rainer O. M. Cap.

Personennachrichten. Der Privatdozent für Kirchengeschichte an der theol. Fakultät der Univ. Freiburg i. Br. Dr. Ludwig Mohler, beauftragt mit der Vertretung des Ordinarius der Kirchengeschichte in Münster, ist zum a. o. Professor ernannt worden. Privatdozent Dr. Theodor Steinbüchel an der kath. theol. Fakultät zu Bonn hat einen Lehrauftrag für Weltanschauungsfragen an den Universitäten Frankfurt und Göttingen erhalten. Der emeritierte Professor der Kirchengeschichte an der Univ. Wien P. Dr. Cölestin Wolfsgruber O. S. B. ist am 26. Nov. im 77. Lebensjahre gestorben.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Wright, W. K., On Certain Aspects of the Religious Sentiment (JReligion 5, 449—63).
Brotherston, B. W., Religion and Instinct (Ebd. 504—21).
Koeppen, G., Die Gegenstandstheorie u. ihre religionsphilos. Anwendung (PhilosJb 3, 253—70).
Purchi, N., Saggi di storia di religione. Foligno, Campitelli (XII, 292). L 18.
Perry, W. J., The Origin of Magic and Religion. NY., Dutlon (IX, 212). \$ 2,50.
Schuller, R., Das Problem des Totemismus (Anthropos 18/19, 516—21).
Völlmecke, H., Die Gottesidee im Bewußtsein der Menschheit. Religionsphilosoph. Betrachtungen über die Geheimlehren als vermeintl. Weltweisheit. Hildesheim, Borgmeyer (151). M 3.
Wolf, W., Vorläufer der Reformation Echnatons (ZÄgyptSprache 59, 2, 109—19).
Keimer, L., Die Pflanze des Gottes Min (Ebd. 40—43).
Spiegelberg, W., Der böse Blick im altägypt. Glauben (Ebd. 149—54).
Kees, H., Der Name des Suchosheiligtums von Illahun (Ebd. 154—56).
Rusch, A., Die Stellung des Osiris im theol. System von Heliopolis. Lpz., Hinrichs (31). M 1,20.
Przyłuski, J., La légende de l'empereur Açoka dans les textes indiens et chinois. P., Geuthner, 1923 (460). Fr 50.
Schmidt, K., Einführung in den Buddhismus. Lpz., Der Neue Geist-Verlag (VIII, 116). M 3,60.
Strauß, O., Indische Philosophie. Mit Abb. Mchn., Reinhardt, 1925 (286). M 4.
Milburn, R. G., The Religious Mysticism of the Upanishads. Lo., Theosophical Publ. House (100). 3 s 6 d.
Gurij, P., u. W. Unkrig, Der Buddhismus des Mahâyâna (Forts.) (Anthropos 18/19, 267—77).
Otto, R., Östliche u. westl. Mystik (Logos 13, 1, 1—70).
Carpenter, J. E., Buddhism and Christianity. NY., Doran (319). \$ 1,25.
Addison, J. Th., The Modern Chinese Cult of Ancestors (JReligion 5, 492—503).
Gaudefroy-Demombynes, Le pèlerinage à la Mecque. Etude d'hist. religieuse. P., Geuthner (350). Fr 40.
Clemen, C., Zum Ursprung der griech. Mysterien (Anthropos 18/19, 431—46).
Reinach, S., Sur une classe de noms grecs théophores (R Archéol janv.-juin, 153—62).
Jeanmaire, H., La politique religieuse d'Antoine et de Cléopâtre (Ebd. 241—61).
Rose, H. J., The Roman Questions of Plutarch. A New Translation with Introductory Essays and a Running Commentary. Oxford, Clarendon Pr. (220).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Husner, F., Leib u. Seele in der Sprache Senecas. Ein Beitr. zur sprachl. Formulierung der moralischen Adhortatio. Lpz., Dieterich (VII, 160). M 7.
Schebesta, P. P., Die religiösen Anschauungen Südafrikas (Anthropos 18/19, 114—24).
Armstrong, W. E., Rossel Island Religion (Ebd. 1—11).

Biblische Theologie.

- Meyenberg, A., Über die sog. „Ersten Bibelforscher“. Geschichte, Lehre u. Kritik. Luzern, Räber (19). M 0,32.
Allgeier, A., Religiöse Volksströmungen der Gegenwart. Vortrag über die „Ersten Bibelforscher“, Okkultismus u. die Anthroposophie R. Steiners. Frbg., Herder (VII, 154). M 2,80.
Noyes, C., The Genius of Israel. Boston, Milfin (452). \$ 5.
Ruffini, E., Chronologia V. et N. Testamenti in aeram nostram collata. Roma, Coll. de Propag. Fide (220). L 18.
Sala, B., Adamo ed Eva nel Paradiso terrestre. Milano, Bonfiglio (190 160).
Jacob, B., Gott u. Pharao (MonatsschrGeschWissJud 4/6, 118—26; 7/9, 202—11).
Rießler, P., Die Hl. Schrift des A. B. Nach dem Grundtext übers. Bd. 2: Weisheitsbücher, Psalmen, Propheten. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1168). M 18.
Calès, J., Les Psaumes des fils de Coré (fin) (RechScRelig 3/4, 273—87; 5, 429—44).
Devreesse, R., La Chaine sur les Psaumes de Daniele Barbaro (RBibl 1, 65—81; 4, 498—521).
Van Hoonacker, A., Deux passages obscurs dans le chap. XIX d'Isaïe (RBénéd 4, 297—306).
Delehaye, H., Synaxarium et Miracula S. Isaïae prophetae (AnalBoll 3/4, 257—65).
Smith, G. A., Jeremiah, the Book, the Man, the Prophet. NY., Doran (X, 394). \$ 3.
Drews, A., Die Christusmythe. Völlig umgearb. Ausg. Jena, Diederichs (239). M 5.
Anzina, A. M., Il Vangelo di Gesù. 2. ed. Turin, Libr. ed. internaz. (XXXI, 420 120).
Herford, R. T., The Pharisees. NY., Macmillan (248). \$ 2.
Stange, C., Zur Ethik der Bergpredigt (ZsystTh 2, 1, 37—74).
Tellina, M., Il segno di Giona nei Sinottici (ScuolaCatt ott., 329—42; nov., 393—414).
L. da Bussana, L' unica Maddalena del Vangelo. Varazzo, Botta, 1923 (110). L 4,50.
Cuneo, B. H., The Lords Command to Baptise. An Hist.-Crit. Investigation with Special Reference to the Works of Eusebius of Caesarea. Diss. Washington, Cath. Univ. (190, 9°).
Durand, A., Evangile selon s. Matthieu, trad. et commenté. P., Beauchesne (XIV, 500 120). Fr 14.
Turner, C. H., Marcan Usage. Notes, Critical and Exegetical, on the Second Gospel (JThStud July, 377—86).
Hunkin, T. W., „Pleonastic“ ἀρχομαι in the N. T. (Ebd. 390—402).
Weber, W., Christismystik. Eine religionspsycholog. Darst. der Paulinischen Christusfrömmigkeit. Lpz., Hinrichs (VII, 131). M 8.
Still, J. I., St. Paul on Trial. NY., Doran (300). \$ 2,50.
Kisil, Die Areopagrede des h. Paulus — eine apologet. Rede (ThPraktQuart 4, 674—86).
Mollaun, R. A., St. Paul's Concept of *ἰλαστήριον* according to Rom. 3,25. Diss. Washington, Cath. Univ., 1923 (VIII, 119).
Allo, E. B., Encore Rom. 8, 28—30 (RScPhilosThéol 4, 503—05).
Windisch, H., Der zweite Korintherbrief. Für die 9. Aufl. bearb. [Kritisch-exeg. Kommentar über das N. T. Ab. 6]. Gött., Vandenhoeck & R. (VIII, 436). M 15.
Lock, W., A Critical and Exegetical Commentary on the Pastoral Epistles (I and II Tim and Titus). NY., Scribner (XLIV, 163). \$ 3.
Moffatt, J., A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Hebrews. NY., Scribner (LXXXVI, 264). \$ 5,50.
Jaussen, J. A., Le coq et la pluie dans la tradition palestinienne (RBibl 4, 574—82).
Sommerfeld, M., Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalem-pilger im ausgehenden MA. (DtshVierteljahrsschr 4, 816—51).
Lampen, W., Een reis naar Jerusalem in 1614 (Franciscana 4, 264—67).
Sidersky, D., L'inscription hébraïque de Siloé. Essai bibliographique (RArchéol janv.-juin, 117—31).

- Willrich, H., Urkundenfälschung in der hellenistisch-jüd. Literatur. Gött., Vandenhoeck & R. (6, 100). M 5,60.
 Goldberger, I., Der Talmid Chacham (MonatsschrGeschWiss Jud 7/9, 211—25).
 Rohling, A., Talmud-Jude. Aus der auch anderweitig verm. franz. Ausg. von A. Pontigny in das Deutsche zurückübertragen von C. Paasch. 31.—40. Tsd. Stuttg., Deutschvölk. Verlag (XV, 131). M 2.

Historische Theologie.

- Pijper, F., Beknopt handboek tot de geschiedenis des Christendoms. 's-Gravenhage, Nijhoff (XVI, 504).
 Bell, H. I., Jews and Christians in Egypt. Oxford, Univ. Pr. (XII, 140). 10 s.
 Fasulo, A., Il primato papale nella storia e nel pensiero italiano. Roma, Bilychnis (X, 240). L 8.
 Lohmeyer, E., Urchristliche Mystik (ZSystTh 2, 1, 3—18).
 Schermerhorn, W. D., Syncretism in the Early Christian Period and in the Present-Day India (JReligion 5, 464—78).
 Colson, F. H., Two Examples of Literary and Rhetorical Criticism in the Fathers (JThStud July, 364—77).
 Coan, A. J., The Rule of Faith in the Ecclesiastical Writings of the First Two Centuries. Diss. Washington, Cath. Univ. (VI, 116).
 Choppin, L., La Trinité dans l'Épître de S. Clément (RSc PhilosThéol 4, 472—88).
 Lorimer, W. L., Clement of Rome, Ep. 1, 44 (JThStud July, 404).
 Bardy, G., S. Justin et la philosophie stoïcienne (RechScRelig 1923, 6, 491—510; 1924, 1, 33—45).
 —, L'autorité du Siège Romain et les controverses du III^e s. (230—270) (Ebd. 3/4, 255—72; 5, 385—410).
 Faye, E. de, Origène, sa vie, son oeuvre, sa pensée. I. P., Leroux, 1923 (250).
 Peeters, P., S. Demetrianus évêque d'Antioche? (AnalBoll 3/4, 288—314).
 Delahaye, H., S. Hédiste et S. Oreste (Ebd. 315—19).
 Lebon, J., La position de S. Cyrille de Jérusalem dans les luttes provoquées par l'arianisme (RHistEccl 2, 181—210; 3/4, 357—86).
 Rivière, J., St. Basile. [Les moralistes chrétiens. Textes et commentaires]. P., Gabalda (320 160). Fr 10.
 Legrand, H., St. Jean Chrysostome. [Dass.]. Ebd. (320). Fr 10.
 Brakman, C., Firmiliana (Mnemosyne 4, 428—48).
 Poschmann, B., Kirchenbuße u. *correctio secreta* bei Augustinus. Braunsberg, Bender, 1923 (85). M 1,60.
 Bardy, G., La notice de Gennadius sur Commodien (RechScRelig 5, 444—47).
 MacInerney, M. H., St. Machta and Bacharius. Dublin, Browne & Nolan, 1923 (62). 2 s 6 d.
 Crum, W. E., Sévère d'Antioche en Egypte (ROrientChrét 23, 1/2, 1923, 92—104).
 Dölger, F., Regesten der Kaiserurkunden des oström. Reiches von 565—1453. Tl. 1. Mchn., Oldenbourg (XXIX, 105 40). M 13.
 Burchard, L., Die Legende von Barlaam u. Josaphat. Zugeschrieben dem h. Johannes v. Damaskus. Aus dem Griech. übers. Mchn., Theatiner Verlag (V, 299). M 6.
 Ryelandt, F., Essai sur la physiologie morale de s. Benoît. Brügge, Desclée (X, 96 160). Fr 3.
 Romany, F., Un moine hispano-aquitain au temps des Wisigoths. S. Savin de Lavedan, moine de Ligugé. Lourdes, Presse „Optima“ (136, ill.).
 Moreau, E. de, Le transfert de la résidence des évêques de Tongres à Maastricht (RHistEccl 3/4, 457—64).
 Pietsch, P., Bischof Bernolt v. Straßburg (BeitrGeschDtschSpr Lit 49, 1, 132—41).
 Fliche, A., La réforme grégorienne. I. La formation des idées grégor. [Spic. sacrum Lov. A 5]. Louvain, rue de Namur 40 (X, 423). Fr 25.
 —, Le pontificat de Victor III (1086—87) (RHistEccl 3/4, 387—412).
 Richard, P., La monarchie pontificale jusqu'au concile de Trente (Ebd. 413—56).
 Bloch, M., Les rois thaumaturges. Etude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre. Strassb., Istra (VIII, 544).
 Muggenthaler, H., Kolonisations- u. wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters im XII. u. XIII. Jahrh. Mchn., Hugo Schmidt (VI, 179). M 4,80.

- Leib, B., Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e s. P., Picard (XXXII, 356).
 Nothomb, J., La légende de Notre Dame. Miracles du moyen âge traduits et annotés. Brügge, Beyaert (XII, 235).
 Hoogeweg, H., Die Stifter u. Klöster der Provinz Pommern. Bd. 1. Stettin, Saunier (XXIII, 728). M 13.
 Berlière, U., Le recrutement dans les monastères bénédictins aux XIII et XIV s. Brüssel, Hayez (66).
 Bouyges, P. M., Notes sur les philosophes arabes connus des Latins au moyen âge. Beirut, Mélanges de l'Université (43—94).
 Wilmart, A., Un lecteur ennemi d'Amalric (RBénéd 4, 317—29).
 Seton, W., The Letters from St. Claire to Bl. Agnes of Bohemia (ArchFranciscHist 4, 509—19).
 P. Hildebrand, Un mouvement pseudo-mystique chez les premiers capucins belges (Franciscana 4, 257—63).
 Mierlo jun., J. van, Hadewijch, une mystique flamande au XIII^e s. (RAscetMyst July, 269—89; oct., 380—404).
 Celi, G., Niccolò III e il nipote card. Matteo Rosso Orsini (CivCatt ott. 18, 131—37).
 Birkenmayer, A., Zur Bibliographie Alberts d. Gr. (PhilosJb 3, 270—72).
 Beltrán de Heredia, V., Cronica del movimiento tomista (CienciaTom nov.-dic., 357—81).
 Pohl, W., Thomas v. Aq., ein Lehrer der Wahrheit. Wien, Mayer & Co. (38). M 0,60.
 Gilson, Et., St. Thomas d'Aquin. [Les moralistes chrétiens. Textes et commentaires]. P., Gabalda (380 160). Fr 12.
 Woroniecki, O. J., Katolickosc Tomizmu [Catholicitas Thomismi]. Lublin, Univers. (96).
 Zigon, F., Ia II^{ae}, q. 9 a. 6 ad 3 (EphThLovan 4, 551—58).
 Synave, P., Le canon scripturaire de s. Thomas d'Aquin (R Bibl 4, 522—33).
 Schultes, R. M., Die Lehre des h. Thomas über die Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe (Schluß) (DThomas 3, 277—307).
 Rohner, A., Thomas v. Aq. oder Max Scheler. Die Wertethik u. die Seinsphilosophie (Ebd. 1, 55—83; 3, 257—69).
 Lozano, S. M., Naturaleza de la sagrada teologia su aspecto afectivo practico, según S. Tomás (CienciaTom sept.-oct., 204—21).

Systematische Theologie.

- Brunsmann, J., Lehrbuch der Apologetik. Bd. 1. Religion u. Offenbarung. St. Gabriel b. Wien, Missionsdruck. (XVI, 403). M 9.
 Uhlmann, J., Die Prüfung der kath. Glaubensgrundlage. Eine Erwiderung auf August Messers Einwände. Wien, Mayer & Co. (24). M 0,50.
 Zimmermann, O., Warum Schuld u. Schmerz? 2. u. 3. Aufl. [Das Dasein Gottes. 5]. Frbg., Herder (VII, 110). M 2,80.
 Gredt, J., Der Gottesbeweis aus der Glückseligkeit. Nachtrag (DThomas 3, 329—31). — Manser, G. M., Nochmals: Das Streben nach Glückseligkeit als Beweis für das Dasein Gottes (331—39).
 Przywara, E., Liebe. Der christl. Wesensgrund. Frbg., Herder (III, 110). M 2,60.
 Mönnichs, Th., Klare Begriffe! Lexikon der gebräuchlicheren Fachausdrücke aus Philosophie u. Theologie. Berl., Dümmler, 1925 (170). M 6.
 Jelke, Die Aufgaben einer christl. Geschichtsphilosophie (Schluß) (NKirchlZ 10, 435—67).
 Masnovo, A., Il Neotomismo in Italia. Origini e prime vicende. Milano, Libr. ed. „Vita e Pensiero“ (245). L 12.
 Wehrung, G., Die Haupttypen theol. Denkens in der neueren Theologie (ZSystTh 2, 1, 75—145).
 Ceulemans, J. B., Modernism in American Protestant Theology (EphThLovan 4, 544—51).
 Rade, M., Glaubenslehre. Bd. 1. Von Gott. Gotha, Perthes (XII, 182). M 3,50.
 Marin-Sola, F., L'évolution homogène du dogme catholique. 2 vol. 2^e éd. Frbg. (Schw.), St. Paulus-Druck. (XVI, 535; VII, 375).
 Janssens, Al., De H. Drievuldigheid. Gent, „Tspijker“, 1923 (VII, 127). Fr 9,35.
 Lucka, E., Urgut der Menschheit. Stuttg., Deutsche Verlags-Anstalt (538). M 10.
 Becker, J. Bl., Übernimmt Gott die Verantwortung für alles Geschehen, auch das sündhafte? (ThPraktQu 3, 455—66; 4, 623—36).

- Stockums, W., Historisch-Kritisches über die Frage: Wann entsteht die geistige Seele? (PhilosJb 3, 225—52).
- De Meester, P., Le mystère de l'Incarnation ou Christologie. Etude de théologie orthodoxe (EphThLovan 4, 518—43).
- Mattiussi, G., L'Assunzione corporea della V. Madre di Dio nel dogma cattolico. Milano, Ferrari (VII, 395). L 10.
- Ocerin Jáuregui, A. de, La V. Maria medianera universalísima. Guadix, tip. de la Div. Infancia, 1923 (26).
- Uccello, S., Biblia Mariana seu Commentarium biblico-patristicum in Litanias Lauretanas etc. Turin, Marietti (VIII, 400 160). L 12.
- Alès, A. d', Salva illorum substantia (EphThLovan 4, 497—504).
- Umberg, J. B., Confirmatione baptismus „perficitur“ (Ebd. 505—17).
- Connolly, R. H., The Meaning of Epiclesis. A Reply (JTh Stud July, 337—64).
- Meyer, P., De aflaten. Roermond, Romen (122).
- Tixeront, M. J., L'ordre et les ordinations. Etude de théologie hist. P., Gabalda (VIII, 272 120). Fr 8.
- Barth, K., Die Auferstehung der Toten. Eine akadem. Vorlesung über 1 Kor 15. Mchn, Kaiser (VII, 125). M 2,80.
- Turner, J. E., The Philosophical Basis of Moral Obligation. Lo., Macmillan (XII, 280). 12 s 6 d.
- Bussy, J. J., Über die Begriffe der Zurechnungsfähigkeit u. Verantwortlichkeit (ZSystTh 2, 1, 167—88).
- Landgraf, A., Partes animae norma gravitatis peccati. Inquisitio dogm.-hist. (Bohoslovia 2, 97—117).
- Tanqueray, A., Précis de théologie ascétique et mystique. II. Les trois voies. P., Desclée (396—1007 120).
- Peterson, E., Zur Theorie der Mystik (ZSystTh 2, 1, 146—66).
- Hardman, O., The Ideals of Asceticism. Lo., S. P. C. K. (XVIII, 234).
- Hock, K., Die Menschheit Jesu in der Mystik (ThPraktQu 3, 484—89; 4, 615—22).
- Reypens, L., Le sommet de la contemplation mystique (suite) (RMystAscét 1923 janv., 33—59; juill., 256—71).
- Arintero, J. G., Incherencias y fantasías peligrosas en la contemplación adquirida (CienciaTom nov.-dic., 332—56).
- Carton, R., L'expérience mystique de l'illumination intérieure chez Roger Bacon. P., Vrin (376). Fr 20.
- Grühle, H. W., Swedenborgs Träume. Ein Beitrag zur Phänomenologie seiner Mystik (PsychologForsch 3/4, 273—320).

Praktische Theologie.

- Cappello, F., I Cardinali di S. R. Chiesa (CivCatt sett. 20, 495—507; nov. 1, 205—15).
- Jansen, J., Die Gewissensrechnung in den relig. Genossenschaften (ThPraktQuart 4, 637—49).
- Hadenfeldt, F., Die rechtl. Stellung der sog. Kapellengemeinden zu Hamburg. Hamburg, Lütcke & Wulff (VIII, 153). M 6.
- Maspoli, E., Il diritto ecclesiastico dello Stato dal Canton Ticino. 2. ed. riv. e ampl. Lugano, Seminario dioc. Fr 3,50.
- Hirtenbriefe des deutschen Episkopats 1924. Pad., Junfermann (VII, 211). M 2,80.
- Schneider, J., Kirchliches Jahrbuch für die evang. Landeskirchen Deutschlands. Jahrg. 51. 1924. Güt., Bertelsmann (XV, 605). M 12.
- Dammann, C., Reform des Protestantismus. Berl., Vossische Buchh. (32). M 1,50.
- Ehrhard, A., Weltkrieg u. Nachkriegszeit in relig. Beleuchtung. 4 akad. Predigten. Düsseldorf, Schwann (105). M 1,80.
- Felden, E., Krieg u. Religion. Lpz., Oldenburg (34). M 0,30.
- Preuss, A., A Dictionary of Secret and other Societies. St. Louis, Mo., Herder (XII, 542).
- Challoner, R., Memoirs of Missionary Priests. New ed. by E. H. Pollen. Lo., Burns & Oates (XXX, 644).
- Faßbender, M., Katholischer Salutismus? Gedanken über Ausgestaltung des Laienapostolates. Leutesdorf a. Rh., Verlag des Johannesbundes (64). M 1.
- Schröder, B., Caritas u. freie Wohlfahrtspflege in Baden. Frbg., Caritas-Verlag (VIII, 144). M 4,50.
- Festenberg-Packisch, W. v., Im Dienste des Meisters. Was die Laienbrüder im Ordensstande sind u. bedeuten. Nach d. Engl. frei bearb. Düsseldorf, Schwann (80). M 1,20.
- Kupky, O., Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen (Arch GesamtePsych 49, 1/2, 1—88).
- Engel, J., Weg, Wahrheit, Leben. Homilien über freie Texte im Gedankenkreis der Sonntagsevangelien. Tl. 2. Sonntage von Pfingsten bis Advent. Bresl., Aderholz (IV, 256). M 3.

- Knor, J. B., Männerapostolat. Ansprachen für die monatl. Kommunionen der Männerwelt. Wiesbaden, Rauch (94). M 1,50.
- Schäfer, J., Der Rosenkranz ein Pilgergebet. Predigten, Lesungen u. Betrachtungen. Frbg., Herder. Tl. 2. Die schmerzreichen Geheimnisse. (VII, 76). M 1,20. Tl. 3. Die glorreichen Geheimnisse. (VII, 95). M 1,50.
- Puschmann, H., Trauungs- u. Gelegenheits-Reden. 2. Aufl. Ebd. (VIII, 170). M 2.
- Weigert, J., Bauernpredigten in Entwürfen. Frbg., Herder (VIII, 149). M 3,60.
- Szlika, Die unterrichtl. Bedeutung u. der erziehl. Wert der Heiligenlegende (Pharus 4, 217—24).
- Poncelet, A., Catalogus codicum hagiogr. lat. Bibliothecae Univ. Bononiensis (AnalBoll 3/4, 320—70).
- Quentin, H., La correction du Martyrologe Romain (Ebd. 387—406).
- Holweck, F. G., A Biographical Dictionary of the Saints. St. Louis, Herder (XXIX, 1053).
- Baudet, J., Le Jubilé de l'année sainte (VieArtsLiturg oct., 523—31; nov., 9—17).
- Faloci Pulignani, D. M., L'Indulgenza della Porziuncola resa quotidiana dal S. P. Benedetto XV. Gubbio, Oderisi (94 160).
- Jungmann, J. A., Zwei Textergänzungen zum liturg. Papyrus von Dér Balyzeh (ZKathTh 3, 465—70).
- Loewenthal, J., Kultgeschichtl. Fragen (BeitrGeschDtschSpr 49, 1, 63—88).
- Burel, J., Anciennes dévotions populaires (VieArtsLiturg febr., 156—59; nov., 18—21).
- Daniels, J., Moortmisse (TijdschrNedTaalLetterk 2, 127/8).
- Stapper, R., Liturgische Ostergebräuche im Dom zu Münster (ZGeschAltertumskunde 82, 19—51).
- Fuerth, Maria, Das Heilige in der kath. Liturgie. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (VIII, 55). M 1,50.
- Dold, A., Le texte de la Missa catechumenorum du cod. Sangall. 908 (RBénéd 4, 307—16).
- Glabel, A., Übersetzung des Buches des Leuchters d. i. der Gebete bei der Spendung der letzten Ölung nach äthiop. Ritus (ThPraktQuart 4, 650—65).
- Villecourt, L., Les observances liturgiques et la discipline du jeûne dans l'Eglise copte (Muséon 1923, 3/4, 249—92).
- Braun, J., Der christl. Altar in seiner geschichtl. Entwicklung. Bd. 2. Die Ausstattung des Altares. Antependien. Velen. Leuchterbank. Stufen. Ciborium und Baldachin. Retabel. Reliquien- u. Sakramentsaltar. Altarschränke. Mchn., G. Koch (XVI, 704 40, Taf. 115—371). Bd. 1 u. 2 M 145.
- Lanner, A., Deutsches Laienbrevier. Psalmen, Hymnen und Gebete. 5.—7. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 280). M 2,80.
- Sedgwick, W. B., The Origin of Rhyme (RBénéd 5, 330—46).
- Griesbacher, P., Repertorium chorale. Rgsb., Copenrath (X S., 20 Sp., 311 S.). M 6.
- Braun, J., Die liturgischen Paramente in Gegenwart u. Vergangenheit. Mit 197 Abb. 2., vb. Aufl. Frbg., Herder (XII, 255 40). M 10,30.
- , Praktische Paramentenkunde. Winke für die Anfertigung u. Verzierung der Paramente mit 113 neuen Vorlagen. Mit 14 Taf. u. 41 Abb. 2., vb. Aufl. Ebd. (XI, 108 20). M 12,50.
- Philipps, K., Der Patenenkelch. Ein Beitrag zur Abendmahlsreform im Sinne der Intinktion. Gött., Vandenhoeck & R. (24). M 1.

Christliche Kunst.

- Bannister, A. Th., The Cathedral Church of Hereford. Its History and Constitution. Lo., S. P. C. K. (202).
- Kleiijntjens, J., Huijbers, H. F. M., S. Willebrords Kerk. Leiden, Dieben (VIII, 140, ill.).
- Luquet, G. H., Représentation par transparence de la grosseesse dans l'art chrétien (RArchéol janv.-juin, 137—49).
- Beitz, E., Grünwalds Isenheimer Menschwerdungsbild u. seine Quellen. Mit 4 Abb. Köln, Marcan-Verlag (66). M 2,50.
- Hensler, E., Eine neu entdeckte Madonna von Colijn de Coter (JbPreußKunstsmml 45, 3, 117—20).
- Bode, W. v., Sandro Botticelli. Suppl. Ausgewählte Handzeichnungen von Sandro Botticelli zu Dantes Göttl. Komödie. Berl., Propyläen-Verlag (8, 11 Taf. 40).
- Jecht, R., Jakob Böhme u. Görlitz. Ein Bildwerk. Görlitz, Tzschaschel (8, 28 Taf. 40). M 3,60.
- Delaporte, Y., Iconographie chartraine (fin) VieArtsLiturg août, 447—53).

Mitte Dezember erscheint

Joseph Wittig
Bergkristall
 Mit Bildern
 von Hans Franke

In Halbleder-Einband auf
 bestem chamois-getönten
 Papier gedruckt
 7 Mk. Auf weißem, holz-
 freiem Papier 6 Mk.



Der in der Grafschaft Glatz wie Wittig geborene Künstler Hans Franke hat durch seine tiefreligiösen Bilder die Anregung zu den schwersten Lebensproblemen in leichter, anmutiger Form berührenden Erzählungen Wittigs gegeben. Poesie und Malerei vereinigen sich zu einem einheitlich religiösen Kunstwerk



Inhalt:

Der allerschönste Traum / Das geleimte Jesuskind / Die Madonna über den Fichten / Madonnenbotanik / Vom Ziegenhüten und vom Heiligen Geiste / Der Wanderer / Die „Sieben Gaben des Heiligen Geistes“ / Der Bräutigam der Geistesbraut — Um heiliges Volkstum / Der Bauernpfarrer / Der St. in Metz von der Sandinsel / Das Gebet auf der Landstraße / Das wahre Bild vom Reiche Gottes / Das neue An. litz

Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt



Wichtige Neuerscheinung

**Der Weg der Kirche im
 heiligen Jahr 1925**

Ein liturgisches Kalenderbüchlein

Herausgegeben von der

Abtei Maria Laach

120, 160 Seiten

Preis in biegsam blau Leinen
 2 Gm.

Das Verlangen nach dem tätigen Anschluß an das liturgische Leben der katholischen Kirche regt sich in den weitesten Kreisen der Gläubigen. Ihrer Absicht will das vorliegende Kalenderbüchlein entgegenkommen, indem es sich als Führer durch das Kirchenjahr anbietet. Das Kalendarium gibt uns zunächst die für die Gesamtkirche geltende Ordnung für das Jahr 1925. Sie führt uns ein in den großen gottesdienstlichen Kreis, dessen Haupt- und Mittelpunkt das ewige Rom ist, um dann auf die heimischen Bistümer überzugehen.

Inhalt:

Zum Geleit / Kalendarium auf das heilige Jahr 1925 für die allgemeine Römische Kirche und die Kirchen Deutschlands / Die Grundgedanken des Kirchenjahres / Vom Sinn der christlichen Mysterien / Was die heilige Messe für uns bedeutet / Fasten im Geiste der Kirche / Vom Taufbrunnen zum Altar. Eine österliche Betrachtung im Geiste des heiligen Augustinus / Alte Gebete auf die Himmelfahrt unseres Herrn / Das heilige Sakrament der Weihe in seiner Erziehung zur heiligen Kirche / Vom Sinne des Kirchweihfestes / Hymnus zum Kirchweihfeste / Wesentliche liturgische Literatur des hl. Jahres 1925.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

VERLAG KÖSEL & PUSTET K. G.
 MÜNCHEN

Verlagsabteilung Regensburg
 D. A. 3528



Soeben erschien der längst erwartete

Grundriß der Einleitung in das Alte Testament

Von † Dr. Johannes **Nikel**, Apostol, Protonotar, Dompropst, ord. Prof. der alttest. Exegese an der Universität Breslau. Mit einem Vorwort von Univ.-Prof. Dr. Paul Heinisch-Nijmegen.

gr. 8^o XII u. 408 S. M. 6,60, gbd. M. 8,—.

Eine sorgsam abwägende, allseitig orientierende Darstellung der speziellen und allgemeinen Einleitung in das Alte Testament aus der Feder des geschätzten Alttestamentlers der Universität Breslau, der leider vor wenigen Monaten der Wissenschaft allzu früh entrissen worden ist.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Jede Buchhandlung liefert.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Weltkrieg und Nachkriegszeit in religiöser Beleuchtung.

Vier akademische Predigten von Dr. A. Ehrhard, Professor an der Universität Bonn, 105 S., mit zweifarbigem Umschlag, eleg. kart. M. 1,80, in Ganzleinen gbd. M. 2,70.

In erweiterter Form liegen uns hier vier Predigten vor, die der ebenso gelehrte wie geistvolle Bonner Universitätsprofessor im akademischen Gottesdienst der St. Remigius-Kirche gehalten hat. Er behandelt darin „Die Stellung des Christentums zum Kriege“, „Die Lehren des Weltkrieges“, „Die religiös-sittlichen Aufgaben der Nachkriegszeit für die einzelnen Christen“ sowie „Die relig.-sittl. Aufgaben der Nachkriegszeit im Bereiche des Volks- und Völkerlebens“. Wie kaum etwas anderes dienen diese Blätter zur Ausräumung von Glaubenszweifeln, zu denen der Krieg reichen Anlaß geben konnte, sowie zur Widerlegung der hohlen Phrase von dem Versagen des Christentums.

Persönlichkeit und Charakter. Zwei Reden von P. van Ginneken,

übersetzt aus dem Holländischen von P. W. Winkel S. J. 80, 56 S., elegant kartoniert M. 1,50, gebunden in Ganzleinen M. 2,70.

„Zurück zu Christus“ — ist der eine und einzige Ruf derer, die wie der heiligmäßige Papst Pius X die tiefste Not unserer Zeit kennen. — Mit psychologischem Feinblick und kraftvoller Überzeugung zeigt P. van Ginneken, daß die allseitigen Charaktere, die Persönlichkeiten herangebildet werden müssen in der Nachfolge des ganzen Christus. Diese Reformvorschläge weisen klaren Weg, den einzigen, der zum Ziele führt.

Du und Sie, Des Jungmanns Stellung zum Mädchen

von H. Schilgen S. J. 165 S. Volksausgabe M. 2,40, Ganzleinenband auf feinstem Papier M. 4,—.

Obwohl die sexualpädagogische Literatur gerade in der letzten Zeit stark im Wachsen begriffen ist, versteht Schilgen es sehr wohl, dem Problem neue Seiten abzugewinnen. Er „verrät so viel feinstes Verständnis für die jugendliche Psyche, so viel Lebensnähe und so viel Takt auch in der Behandlung heikler Dinge, daß ich seinem Buche nichts Ähnliches an die Seite setzen kann.“

Professor Dr. Kahl.

W. A. Mozart. Eine Charakterzeichnung des großen Meisters nach literarischen Quellen von Josef Kreitmaier S. J. 249 S., vornehm gebunden M. 2,—.

„Weder eine Lebensbeschreibung noch eine Darstellung des künstlerischen Entwicklungsanges unseres großen Meisters will dieses Buch bieten, sondern einen Blick in seine Seele und seinen Charakter, wie er sich aus den vorhandenen Quellen Zug um Zug zusammenfügen läßt.“ Mit feinem künstlerischen Gefühl hat er sie aber zu einem lebendigen Mosaikbilde zusammengefügt. Die ererbte Grundlage der Persönlichkeit Mozarts wird festgestellt, die Einflüsse der Erziehung nachgewiesen, dann wird Mozart in seinen verschiedenen Beziehungen zur Liebe, zur Natur und Kunst, in seinem Verhältnis zur Freimaurerei und zur katholischen Kirche, in seiner ganzen Lebensartung dargestellt. Es ist eine echte Künstlerhand hier am Werke, von der auch eine Zettelsammlung zu einem lebendigen Ganzen zusammengezwungen wird. Der Verfasser ist Jesuit und macht aus seinem religiösen und sittlichen Standpunkt keinen Hehl. Aber an der vornehmen Haltung und der freien Gültigkeit, mit der er urteilt und beurteilt, sich dagegen vor dem Verurteilen hütet, könnten viele jener Leute lernen, die immer die „Freiheit“ ihres Geistes ausspielen. Das Buch Kreitmaiers ist eine willkommene Ergänzung zu jeder Mozartbiographie.

Der Türmer 22. Jahrg. Heft 3.

L. SCHWANN, Druckerei und Verlag, DÜSSELDORF.

Das religiöse Buch

als Weihnachtsgeschenk

Von Seele zu Seele

Briefe an gute Menschen. Von *Peter Lippert* S. J. 16.—26. Tausend.
In Leinwand. G.-M. 3,40

Dieses Aufsehen erregende Buch verdankt seinen ungewöhnlichen Erfolg dem seltenen Verständnis für das Innenleben des katholischen Menschen unserer Zeit. Und er fühlt sich nicht bloß von einem heilsichtigen Psychologen verstanden, sondern auch von einem warmen, reichen und großen Herzen voll milder Anteilnahme umhegt, aufgenommen von einem Geist, der innerlich ganz frei ist bei aller tiefen Verwurzelung im katholischen Sein und Wesen, geführt von einer Erfahrung, der nichts fremd ist von menschlichen Tiefen.

Jesus Christus

Sein Leben, seine Lehre und sein Werk. Von Professor Dr.
August Reatz. In Leinwand G.-M. 7,50

Die Herzfrage der religionsgeschichtlichen Forschung, das Christusproblem, durchleuchtet von reicher Erkenntnis und tiefem Bekenntnis, in meisterhafter Darstellung. Für die Gebildeten, insbesondere für die Akademikerwelt, dürfte dieses Werk, das kurz und doch mit allseitiger Rücksichtnahme auf die modernen Problemstellungen ein gründliches Wissen um Jesus Christus vermittelt, das Christusbuch sein, der Schlüssel zur Frage nach dem Wesen des Christentums. Das Werk zeichnet sich durch hervorragende Ansstattung aus.

Vom kostbaren Leben

Sonntagsgedanken. Von Dr. *Alfons Heilmann*. (Wege zum Glück. III. Band.) Erscheint im November.)

Es ist schwer, zu den von der Gärung unserer Zeitenwende erfaßten Menschen über die Dinge der Seele zu reden. Heilmann gehört zu den Wenigen, die es verstehen, dem Zehntausende voll Ergriffenheit lauschen, wenn er aus der Tiefe seines fühlbaren Herzens spricht. Seine gedankenreichen, gemütvoll und formvollendeten Essays sind wie Selbstgespräche eines Einsamen mit seiner Seele, eines Einsamen, der gotterfüllten Sinnes durch die sichtbaren Dinge geht.

Von unsern lieben Heiligen

Zweiundfünfzig Legendenbilder. Von *Leo Wolpert*. Mit Bildern von Augustin Kolb. In Leinwand G.-M. 4,80

Im gedanklichen und sprachlichen Ausdruck einfache Heiligenlegenden, und dabei doch edel, wahrhaft künstlerisch, nicht selten tief rührend. Es ist eine feinsinnige Auslese: manche Heilige werden uns gezeigt, von denen man kaum noch gehört, auch solche, die uns Deutschen ganz besonders lieb sein müssen. Ohne Aufdringlichkeit weiß der Verfasser am Ende der einzelnen Bilder mit wenigen Worten einige Hauptzüge des Helden oder der Heldin zur Nachahmung hervorzuheben.

Die brennende Leuchte

Gedanken für die jährl. Geisteserneuerung. Von *Georg Timpe* P. S. M. Mit 3 Bildern nach Scherenschnitten von M. Grossek. (Bücher für Seelenkultur.) In Lwd. G.-M. 2,60

Geschriebene Exerzitienbücher setzen immer eine große geistige Sammlung voraus. Und doch ist heute wohl mehr als sonst auf sie angewiesen, wer Tage seelischen Alleinseins sucht. In diesem Buche nun mit der überragenden Täuferpersönlichkeit als Vorbild bietet Georg Timpe Anregungen für jene, die genötigt sind, aus Mangel an Zeit und Gelegenheit kurze geistige Übungen für sich selbst zu halten.

Vernünftiger Glaube

Altes und Neues zu religiösen Zeitfragen. Von Univ.-Prof.
Dr. *Arnold Rademacher*. Gebunden G.-M. 3,60

Rademacher will angesichts der inneren Zersplitterung auf allen Gebieten der Weltanschauung, der Sittlichkeit und der Religion hinweisen auf die Notwendigkeit der Schaffung eines einheitlichen Lebensstiles und dartun, wie im Katholizismus die Kräfte liegen, welche die scheinbaren Gegensätze von Glauben und Wissen, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Weltflucht und Weltarbeit, Edelmenschentum und Heiligkeit in einer höheren Einheit zu verbinden vermögen.

Eucharistia

Von ihrem Wesen und ihrem Kult. Von *Joseph Kramp* S. J. (Bücher für Seelenkultur.) Geb. G.-M. 2,60

Der eucharistische Gedanke ist in unsern Tagen zu neuer Blüte gelangt und hat sich seinem tiefsten Wesen entsprechend dem liturgischen Gedanken genähert und sich diesem auch wieder wie in alter christlicher Zeit untergeordnet. Damit sind wir wieder an der Quelle alles eucharistischen Lebens angekommen und schöpfen hier von seinen Reichtümern für den Gottesdienst und das gesamte religiöse Leben. In den vielen Fragen eucharistischer und liturgischer Art nun möchte das Buch Ratgeber und Führer sein.

Die Kirche und das neue Europa

Sechs Vorträge für gläubige und suchende Menschen. Von Univ.-Prof. Dr. *Engelbert Krebs*. Kart. G.-M. 3,50

Kann Europa noch einmal zu einer Geistesgemeinschaft kommen, welche ein friedvolles Zusammenarbeiten der Völker ermöglicht? Professor Krebs untersucht in seinem Buche die Regungen des europäischen Geisteslebens, aus denen eine Sehnsucht nach neuer geistiger Gestaltung erkennbar wird, und zeigt die göttlichen Mächte der Kirche als jene Gestaltungskraft, die schon zweimal die Völker einheitlich zur Geistesgemeinschaft zusammengeschlossen hat und sie ein drittes Mal wieder zu zusammenschließen kann.

Liebe

Der christliche Wesensgrund. Von *Erich Przywara* S. J. Buchschmuck von Adolf Kunst. In Leinw. G.-M. 2,60

Um eine Metaphysik und Lebenskunst der „Liebe“ geht seit Jahren ein starkes Ringen. Erich Przywara, der in seiner „Religionsbegründung“ und „Gottgeheimnis der Welt“ am tiefsten mit diesem Ringen sich auseinandergesetzt hat, gibt nun in diesem Buche in seiner zusammengedrückten Denkart eine geschlossene Lebensanschauung der „Liebe“. Er enthüllt hier das Geheimnis der allumfassenden Liebe, in der die Fülle der Individualitäten nicht untergeht, sondern aufblüht.

Wege der Weltweisheit

Von *Bernhard Jansen* S. J. In Leinwand G.-M. 8,40

Der bekannte Philosoph gibt eine Einführung in die großen erkenntnis-kritischen und metaphysischen, psychologischen und religiösen Zeitfragen. Sie wollen mit dem Stand der neuscholastischen und modernen Philosophie bekannt machen, das ihnen Gemeinsame und die Trennende hervorheben. Vor allem aber wird die Richtung angegeben, in der die Lösung der weltanschaulichen Fragen vom neuscholastischen Standpunkt aus erfolgen kann, mit ständiger Berücksichtigung der großen geschichtlichen Zusammenhänge.

Verlag Herder * Freiburg im Breisgau

CORPUS CATHOLICORUM

Werke kathol. Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung.
Veröffentlichung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus
Catholicorum,

begründet von Dr. Jos. Greving, o. ö. Prof. an der Univ. Bonn.
Unter Mitwirkung von Prof. Dr. W. Engelkemper-Münster für
AT; Prof. Dr. Frings-Bonn für *Germanistik*; Prof. Dr. M. Grab-
mann-München für *scholastische Theologie und Philosophie*;
Prof. Dr. Lux-Münster für *Kirchenrecht*; Prof. Dr. Meinertz-
Münster für *NT*; Bibliothekar Dr. Schottenloher-München für
Bibliographie; Prof. Dr. Weymann-München für *Patristik und*
latein. Sprachen, hrsg. von Dr. Dr. Albert Ehrhard-Bonn. Lex.-8^o.

Bisher erschienen:

- Heft 1: **Johannes Eck. Defensio contra amarulentas D. Andreae Boden-**
stein Carolstatini invectiones (1518). Hrsg. von Prof. Dr. Jos. Greving.
VIII, 75* u. 96 S. '19. 5.60; Subskr.-Pr. 4.75
- Heft 2: **Johannes Eck. Epistola de ratione studiorum suorum (1538).**
Erasmus Wolph. De obitu Ioan. Eckii adversus calumniam Viti
Theodorici (1543). Hrsg. von Johannes Metzler, S. J. VII u. 106 S.
'21. 3.60; Subskr.-Pr. 3.05
- Heft 3: **Johannes Cochlaeus. Adversus cucullatum Minotaurum Wit-**
tenbergensem. De sacramentorum gratia iterum (1523). Hrsg. von
D. Dr. Joseph Schweizer. VII u. 66 S. '20. 2.40; Subskr.-Pr. 2.05
- Heft 4: **Hieronymus Emser. De disputatione Lipsicensi, quantum ad**
Boemos obiter deflexa est (1519). A venatione Luteriana aegocerotis
assertio (1519). Hrsg. von Dr. Franz Xaver Thurnhofer, Pfarrer.
VII u. 111 S. '21. 3.60; Subskr.-Pr. 3.05
- Heft 5: **Kaspar Schatzgeyer O. F. M. Scrutinium divinae scripturae**
pro conciliatione dissidentium dogmatum (1522). Hrsg. von P. Dr.
Ulrich Schmidt, O. F. M. XXVIII u. 180 S. '22. 6.50; Subskr.-Pr. 5.50
- Heft 6: **Johannes Eck. Disputatio Viennae Pannoniae habita (1517).**
Von Dr. Therese Virnich. XXIV u. 80 S. 3,25; Subskr.-Pr. 2,80
- Heft 7: **G. Contarini, Kardinal. Polemische Schriften gegen die**
religiöse Neuerung. Von Privatdozent Dr. Hünermann. XL u.
76 S. 3,60; Subskr.-Pr. 3,05
- Heft 8: **Barth. Latomus. Responsio ad epistolam quandam M. Bucceri**
(1544). Von Domkapitular Dr. Leonhard Keil. 6,—; Subskr.-Pr. 5,10

Unter der Presse:

- Heft 9: **Johannes Fisher, Sacri sacerdotii defensio contra Lutherum**
(1525). Herausgegeben von Rektor Hermann Klein Schmeink.
- Heft 10: **Thomas de Vio Cajetanus, O. Pr., De divina institutione**
pontificatus Romani pontificis (1521). Herausgegeben von Prof. Dr.
Friedr. Lauchert.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.